

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 273

Dienslag, 22. November 1932

35. Jahrgang

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Wfg. Nachkommen 30 Wfg. Offertengeld und Auskunftsgebühr 30 Wfg. Bei anstandsloser Beilegung oder Kontur ist jeder Rabatt bündig. Platzverordnungen unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,50 Wfg. einchl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Einnahmen infolge höherer Gewalt rechtlich keine Erlösgründe.

Lebenshilfe

aus Revolution.

Bayerische Wahrheiten Wie es vorausgesagt wurde, ist der Versuch Papens, die Bayerische Volkspartei von Zentrum zu trennen und sie für seinen Kurs in Anspruch zu nehmen, sehr schnell in sich zusammengebrochen. Wie eine schillernde Seifenblase ist dieser plumbe Versuchsdampf zerplatzt. Das Nürnberger Organ der Bayerischen Volkspartei, die Bayerische Volkszeitung, stellt das jetzt noch einmal ausdrücklich fest. Sie schreibt nämlich:

„Also hielt die Bayerische Volkspartei genau so wie das Zentrum die gegenwärtige politische Führung und das gegenwärtige Kabinett für ungeeignet, die an sich durchaus mögliche sachliche Konzentration auf breiterer Grundlage zu erreichen. Damit bricht das Täuschungsmanöver des amtlichen Kommuniqués in sich zusammen, und es bleibt nur die traurige Erkenntnis übrig, daß selbst in dieser schicksalvollen Zeit die Reichsregierung nicht den Willen hat, der Wahrheit und der Gerechtigkeit, so wie das Volk es erwartet, in ihren Verlautbarungen zu dienen.“

Solche süddeutschen Wahrheiten werden Herrn von Papen bestimmt nicht angenehm in die Ohren klingen, und doch sagt ihm der „Regensburger Anzeiger“, das Blatt des Ministerpräsidenten Dr. Feld, noch deutlicher die Wahrheit. Da steht nämlich zu lesen: „Papen ist an Eugenberger gebunden. Wer von Eugenberger ist, stirbt daran. Das gilt auch für jeden künftigen Reichskanzler, der aus dem Schicksal Papens keine Lehre zieht.“ Da ist mit bayerischer Verbitterung eine tiefe Wahrheit gesagt. Eugenberger, der Volksverderber, wird jede von ihm beeinflusste Regierung auf Wege führen, auf denen es notwendig zu unlöslichen Konflikten kommt.

Scheidemann enthüllt Der sozialdemokratische Abgeordnete und ehemalige Reichskanzler Scheidemann hat jetzt in einer Unterredung mit dem Vertreter der französischen Zeitung „Capital“ interessante Ausführungen gemacht über Vorgänge aus der Zeit der Revolution. Er erklärte dabei u. a.: „Eigentlich hat es in Deutschland gar keine Revolution gegeben. Wir haben sie nur ausgerufen, um nach der Flucht des Kaisers die Anarchie zu verhindern. Ich kann nur sagen, wenn Wilhelm II. weniger kleinmütig gewesen wäre, lebten wir heute noch in einer Monarchie. Trotzdem glaube ich nicht an die Möglichkeit einer monarchistischen Restauration, denn es ist kein interessanter Kronpräsident vorhanden. Wilhelm II. und auch der Kronprinz sind nicht populär. Ich will ihnen sagen, was die Schöne des Kaisers auf immer diskreditiert: Im Jahre 1918: noch vor der Erklärung der 14 Punkte Wilsons, sind die Prinzen August, Wilhelm und Albert aus eigenem Antrieb zum Reichskanzler Prinz Max von Baden gegangen, um ihn zu fragen, ob sie nicht ihrem Vater raten sollten, auf den Thron zu verzichten.“ So weit Scheidemann. Immerhin eine interessante Neuigkeit, die man da erfährt.

Ob wirklich nur diese Vorfälle die Hohenzollernprinzen unpopulär gemacht haben? Wir glauben, daß ihr Verhalten und ihre politische Tätigkeit nach dem Kriege ihnen viel mehr Abbruch an ihrem Ansehen im Volk getan hat. Was aber am meisten überrascht, ist folgende Enthüllung Scheidemanns zu der Revolutionsfrage: „Es war niemals die Rede davon, die Monarchie abzuschaffen und ich erinnere mich, als ich die Republik sozusagen improvisiert hatte, meine Freunde von der Sozialdemokratischen Partei mir die heftigsten Vorwürfe machten.“ Scheidemann unterschätzt doch wohl unsere Skepsis. Wenn auch die Sozialdemokraten sich der Entwicklung der Revolution hemmend gegenüber stellten, so scheint es

uns doch recht zweifelhaft, daß die Sozialdemokratie einer Revolution, die die Abschaffung der Monarchie und die Errichtung des sozialistischen und demokratischen Staates zum Ziele hatte, ablehnend gegenüber gestanden hat. Trotzdem sind Scheidemanns Ausführungen im gegenwärtigen Augenblick besonders interessant, weil die Bestrebungen zur Wiedereinführung der Monarchie sich mehr und mehr bemerkbar machen.

Eine Woche = sieben Tage. Es ist bekannt, daß die französische Revolution die Siebentagewoche abschaffte und sie durch die Zehntagewoche ersetzte, ebenso, daß sich diese Umwälzung nicht bewährte und ein Ruhetag nach 9 Arbeitstagen sich als zu gering erwies. Die russischen Bolschewisten gingen nach diesem großen Vorbild hin und änderten aus den gleichen Motiven heraus — eine auf religiösen Grundlagen beruhende Einrichtung aufzuheben — die Zahl der Wochentage. Man legte nach 4 Tagen bereits einen Ruhetag ein — aber auch diese Neuerung blieb ohne Erfolg und man kehrte reumütig zum alten zurück. Allerdings mit einer Einschränkung: die Stadt erhält eine Sechstagewoche, während die Landbevölkerung, die in Rußland 75 Proz. ausmacht, ihre alte Einrichtung wieder bekommt. Wie schwer muß diesen Religionsanhängern dieser Rückzug gefallen sein! Eine bessere Rechtfertigung unserer bewährten Jahr-

tausendalten Einsetzung der Siebentagewoche kann man sich kaum vorstellen. Jedenfalls ist es auch den radikalsten Atheisten nicht möglich, göttliche Einrichtungen ohne weiteres aufzuheben und sie durch unvollkommene menschliche Methoden zu ersetzen.

2½ Millionen Worte. Wir erfahren aus einer englischen Meldung, daß auf dem englisch-indischen Kongreß seit seinem Beginn bereits 2½ Millionen Worte gesprochen worden sind und man ist der Überzeugung, daß bis zum Jahreschlusse die dritte Million erreicht werden wird. Leider fehlte dieser Meldung die Photographie des geduligen Zuhörs, der sich diese Mühe gegeben hat. Seine Physiognomie würde vielleicht allerhand Aufschlüsse geben können! für diesen Herrn — oder — diese Dame! Wie wäre es, wenn man die zahlenliebende Person einmal nach Genf schiden würde, um da einmal auszurechnen, wieviel unnütze Worte dort einmal ganz allgemein, zum anderen über die Abrüstungskonferenz im besonderen verschwendet worden sind? Ja man könnte sogar weiter gehen und Vergleiche mit Vorkriegskonferenzen, etwa dem Berliner Kongreß oder den Haager Friedenskonferenzen anstellen und das Verhältnis der Summe der gesprochenen Worte auf einer Konferenz zu ihrem schließlichen Ergebnis errechnen. Vielleicht ließen sich nützliche Anwendungen für die Nachkriegskonferenzteilnehmer herausarbeiten. Denn man kann nie wissen!

Ein begrenzter Auftrag an Siller.

Zurückgreifen auf ein parlamentarisches Mehrheitskabinett? — Hindenburg stellt Bedingungen — Papen und Eugenberger im Hintergrund — Schriftliche Gegenfragen Sillers.

1. Gestern vormittag empfing der Reichspräsident zum zweitenmal den Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler. Der Besuch war nur kurz. Schon nach 20 Minuten verließ Hitler wieder das Reichspräsidentenpalais, wo der Empfang stattfand. Mit ihm wird darüber folgender Bericht ausgegeben:

Nachdem der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei dem Herrn Reichspräsidenten mit aller Bestimmtheit erklärt hat, daß seine Partei nur in einer von ihm geführten Regierung mitarbeiten könne, hat der Herr Reichspräsident Herrn Siller als den Führer der stärksten Partei des Reichstages ersucht, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag finden würde. Herr Siller erklärte, seine Antwort auf dieses Ersuchen dem Herrn Reichspräsidenten heute nachmittag schriftlich zu übermitteln.

Das ist zweifellos ein seltsamer Auftrag. Man braucht gar nicht erst zu hören, daß am Sonntagnachmittag Herr von Papen Stunden lang beim Reichspräsidenten weilte, um zu wittern, daß hier Einflüsse des alten Kabinetts und nicht zuletzt auch Eugenbergs deutlich spürbar werden. Denn einmal handelt es sich beim Auftrag des Reichspräsidenten noch keineswegs um den Auftrag zur Kabinettsbildung, sondern um einen sehr eng begrenzten Auftrag, der mitten in die früher üblichen parlamentarischen Mehrheitsbildungen gehört. Diese Methode ist zu sehr verurteilt worden, als daß man jetzt glauben könnte, daß sie ernsthaft gewollt werde. Niemand zweifelt an dem ehrlichen Willen des Reichspräsidenten, eine befriedigende Lösung zu finden. Aber man kann das Mißtrauen nicht los werden, daß Eugenberger-Papen hier eine Falle gestellt haben. Das wird besonders deutlich, wenn man die Bedingungen untersucht, die Hindenburg ausdrücklich gestellt haben soll. Das offiziöse Conti-Büro berichtet darüber folgendes:

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, umfassen die Bedingungen, mit denen der Reichspräsident das Ersuchen

an Hitler begleitet hat, fünf Punkte, und zwar zwei personeller und drei sachlicher Art. Es handelt sich erstens um die selbstverständliche Feststellung, daß die persönliche Zusammensetzung des Kabinetts, wie es immer der Praxis der Kabinettsbildung entsprochen hat, der Zustimmung des Reichspräsidenten bedarf. Zweitens behält sich der Reichspräsident das Recht besonderer Einwirkung auf die Befehle des Reichswehrministeriums und des Auswärtigen Amtes vor. Das ergibt sich schon daraus, daß der Reichspräsident Oberbefehlshaber der Reichswehr und der völkerrechtliche Vertreter des Reiches ist, wie es in der Verfassung besonders hervorgehoben wird.

Drittens verlangt der Reichspräsident die Aufstellung eines Wirtschaftsprogramms, viertens die Gewähr dafür, daß keine Rückkehr zum Dualismus Reich-Preußen und fünftens, daß keine Abänderung oder Abschwächung des Artikels 48 erfolgt.

In diesen Bedingungen ist Papens Eingreifen in die Verhandlungen unverkennbar. Man braucht kein Prophet zu sein, um feststellen zu müssen, daß dieser Weg notwendig in eine Sackgasse führen muß. Warum wurde der Weg des Präsidialkabinetts verlassen, der doch noch vor wenigen Tagen als absolute Bedingung hingestellt wurde? Will man, daß Sillers Versuch scheitern soll, um dann nachher mit dem Argument von der Arbeitsunfähigkeit des Reichstages operieren zu können. Die Erfahrungen, die wir mit dem Kabinett Papen gemacht haben und vor allem das geschäftige Treiben Eugenbergs hinter den Kulissen halten unser stärkstes Mißtrauen wach.

Siller hat die Fragen Hindenburgs weder mit Ja noch mit Nein beantwortet. Den ganzen Tag über hat er sich mit seinen Freunden beraten. Bemerkenswert ist dabei, daß auch Dr. Schacht zu einer längere

Kurze Tages-Chronik.

Adolf Hitler wurde gestern morgen vom Reichspräsidenten empfangen. Der Besuch dauerte 20 Minuten. Der Reichspräsident ersuchte Hitler, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag finden würde. Hitler erklärte seine Antwort schriftlich zu überreichen.

Das Antwortschreiben Sillers ist gestern abend 8 Uhr im Büro des Reichspräsidenten überreicht worden. Es enthält eine Reihe von Fragen an den Reichspräsidenten.

Der gestrige Tag hat also noch keine Entscheidung in der Frage der Kanzlerschaft Adolf Hitlers gebracht. Die Beantwortung des Sillerbriefes wird heute erfolgen.

Im Altonaer Sprengstoff-Prozess wurden von den nationalsozialistischen Angeklagten einer zu 6½ Jahren und mehrere zu weiteren schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Der Rheinische Provinziallandtag ist für den 9. Dezember einberufen worden.

ren Konferenz mit Hitler im Rathhof erschienen. Endlich gegen acht Uhr abends war die schriftliche Antwort Sillers

fertiggestellt. Sie enthält, wie inzwischen durchgesickert ist, eine Anzahl Gegenfragen.

Wie aus den Mitteilungen von beiden Seiten hervorgeht, ist der Brief nicht an den Reichspräsidenten, sondern an Staatssekretär Meißner adressiert. Das wird in politischen Kreisen nicht als ungewöhnlich, sondern als eine Form der Courtoisie aufgefaßt, durch die vermieden werden sollte, daß dem Reichsoberhaupt direkt Fragen gestellt würden. Staatssekretär Meißner wird nun den Reichspräsidenten am Dienstagvormittag Vortrag halten und darauf wird im Laufe des Tages, wie bereits berichtet, die Beantwortung der Fragen erfolgen. Das dürfte wahrscheinlich ebenfalls schriftlich geschehen.

Die Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum, die am Sonntag stattgefunden haben, sind am Montag nicht fortgesetzt worden. Es stand vielmehr ausschließlich die Beantwortung des Briefes des Reichspräsidenten im Vordergrund. Nach Aufstellung politischer Kreise ist auch kaum anzunehmen, daß die Besprechungen fortgeführt werden, bevor Klarheit über die Fragen geschaffen worden ist, die in dem heutigen Brief Adolf Hitlers enthalten sind.

Die Köln. Volksztg., die außerordentliches Mißtrauen angeht der Entwicklung am Montag an den Tag legt, deutet die Vorgänge so:

„Nur zwei Erklärungen sind möglich: Entweder soll Hitler gegen den Willen des Reichspräsidenten in veränderter Form ein 13. August bereitet werden oder der nationalsozialistische Führer spielt diese Partie mit, lehnt den engeren Auftrag des Reichspräsidenten ab, erklärt sich aber zu einer Regierung auf der Basis der Faraburger Front bereit. Eine solche Andeutung finden wir in der Berliner Vörsenzeitung.“

Jedenfalls scheint es auch uns sicher, daß Hitler den Auftrag in der vorliegenden Form gar nicht durchführen kann. Er würde damit nicht nur seiner ganzen Vergangenheit untreu werden, sondern auch die Voraussetzungen für eine völlig „sichere“ Mehrheitsbildung sind auch kaum gegeben. Die Spannung steigt also heute auf einen Höhepunkt.

immer sich bange zu
wir über den kommen-
Wir müssen vielmehr
dem Geist zusammen-
unter wieder gut über-

zbischof von Freiburg
iben zur Winterhilfe?
ung ins Wanken gerät
ist der Mensch fast
landslos den äußeren
opphen überliefert. Die
denkraft wie die Liebe
ärkere als diese.

ange wird, desto opfer-
alle unsere Reserven
almächtige Hilfe von
tatsächlich vorhandene
vertrauen.“

bringt Rettung!

schau.

ur Geschäftsordnung!“
quin, langjähr. polit.
und preuß. Landtag. —
ung RM 1,95, bei Nach-
ziehen durch den Selbst-
aufschrifteleiter E. Pa-
(d.), Preußenstr. 1. —
953.

nem wirklichen Bedürf-
edem Vorliegenden von
nungen, Genossenschaft-
gesellschaften usw., über-
Bereins- und Organi-
wertvoller und unent-
in klarer, leichtverständ-
alle irgendwie gearteten
einwandfreie Auskunft
gensten Vorliegenden hat
es Neue zu sagen.

rt

Leibesübungen Brühl,
Vorstände der hiesigen
bung im Rathaus ein-
ßiß von Herrn Cidel
Dezember im Saale des
ohen Sportveraband
se abzuhalten. An der
Teil: Der Turnverein
freie Turnerschaft. Sie
merische Übungen vor-
ateur-Vorklub tritt mit
an. Kraftsportverein
nd die Dürener Stadt-
verpflichtet. Den musika-
bekannte Burumie Ka-
Zeitung. Dem Brühler
diesem Abend das beste
gezeigt. Es wäre zu ho-
Kreidverband für Lei-
us beschieden sei, um auf
ein für die Winterhilfe

Zifel - Verein

Ortsgruppe Brühl

Nachmittags- Wanderung

am Mittwoch, 23. Nov.
Brühl — Schwabach —
Walberberg — Eßdorf
Brühl. — Etwa 8 km.
Führung: E. Kramann.
Treffpunkt u. Abmarsch:
14.30 Uhr Römestraße
(Bahnhofsüberführung).
Gäste willkommen!
Um freie Beteiligung
bitet: Der Vorstand.

Selbst. zuverlässiges Mädchen

für alle Hausarbeit im
Geschäftsraum. gesucht.
Angebote unt. Nr. 2006
an die Geschäftsstelle.

Lehr- Mädchen

aus guter Familie nicht
unter 16 Jahren für lof.
gesucht.

Kaisers-Kaffee-Geschäft

Brühl, Markt 125.

Gelegenheitskauf

in sämtl. gebrauchten

Möbeln

komplette Einrichtungen,
wie auch alle Einzel-
möbel.

Köln, Triererstr. 38.

Dalton, Saxaeburgbahn

Die Bayerische Volkspartei zur Lage.

München, 21. Nov. Die amtliche Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei schreibt, es frage sich, ob unter der Führung Hitlers der Gedanke der nationalen Konzentration sich vernünftigerweise verwirklichen lasse. Es bedürfe reiflicher Überlegung, ob die BVP. es auf sich nehmen könne, allerdings unter ganz bestimmten Bedingungen der Bestellung einer Regierung Hitler nicht zu widersprechen. Diese Bedingungen müßten dahin gehen, daß ein verfassungsmäßiges Weiterregieren garantiert und die Aufrichtung einer nationalsozialistischen Parteidiktatur unter allen Umständen unmöglich gemacht werde. Die BVP. könne keinen Finger für eine Regierung rühren, die sich nicht einwandfrei verpflichte, die Rechte der Länder zu achten, um eine Reichsreform zu betreiben.

München, 21. Nov. Der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, der nach dem Empfang beim Reichspräsidenten nach München zurückgekehrt war und im Laufe des heutigen Tages mit den führenden Persönlichkeiten der Bayerischen Volkspartei Rücksprache genommen hatte, ist wieder nach Berlin abgereist. Für Dienstag vormittag ist eine Sitzung der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei angesetzt.

Einberufung des Rheinischen Provinziallandtages.

Düsseldorf, 21. Nov. Der Rheinische Provinzialausschuß hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, den Vorsitzenden des Provinziallandtages zu bitten, den Rheinischen Provinziallandtag für den 9. Dezember nach Düsseldorf einzuberufen.

Der Rheinische Provinziallandtag hatte sich in seiner letzten Tagung im April d. J. nach Erledigung des Haushaltsplanes und sonstiger Vorlagen vertagt, weil, solange sich die Entschliessungen der Reichs- und Staatsregierung über die Sanierung der Landesbank nicht überheben ließen, eine Entscheidung der Provinziallandtages hierüber und über eine Erhöhung der Provinzialumlage nicht möglich sei. Nachdem nunmehr nach langen Verhandlungen der durch die Presse bereits bekannt gegebene Plan der Reichs- und Staatsregierung zur Sanierung der Rheinischen Landesbank festliegt, ist ein erneuter Zusammentritt des Provinziallandtages geboten. Der Provinzialausschuß wird in der nächsten Woche die von ihm zu machenden Vorlagen an den Provinziallandtag feststellen, nachdem inzwischen noch besonders klargestellt worden ist, in welcher Weise im Zusammenhang mit der Sanierung der Landesbank auch der Landesversicherungsanstalt bezüglich ihrer bei der Landesbank festliegenden Guthaben geholfen wird.

Der Anschlag auf Herriot.

Paris, 21. Nov. Es wird immer wahrscheinlicher, daß die Urheber weniger ein Attentat gegen den Zug des Ministerpräsidenten verübten als eine Demonstration veranstalten wollten. Wäre wirklich ein Attentat gegen den Ministerpräsidenten geplant gewesen, dann hätten die Täter sicher zwei rot brennende Laternen, die als Signal für jeden Zugführer dienen mußten, nicht auf dem Bahnkörper gelassen.

Wie der Populaire berichtet, sind von den sieben wegen des Anschlags auf den Zug Herriots verhafteten Personen vier Mitglieder einer bretonischen Geheimgesellschaft; unter ihnen befindet sich eine junge Studentin, die den Beinamen „die rote Jungfrau“ führt und von der auch im Zusammenhang mit dem Denkmalsattentat in Rennes die Rede gewesen ist.

Wie das Conti-Büro meldet, ist der deutsche Botschafter in Paris telegraphisch beauftragt worden, dem französischen Ministerpräsidenten Herriot die Glückwünsche der deutschen Regierung zu dem Jubiläum des auf ihn geplanten Attentats zum Ausdruck zu bringen.

In Berliner politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Botschafter bei dieser Gelegenheit in irgendeiner Form das Verfehlen darüber zum Ausdruck bringen wird, daß in der französischen Presse das Attentat mit einem Deutschen und mit der nationalsozialistischen Partei in Zusammenhang gebracht worden ist.

Lebensmittelunruhen in Rußland?

Eine Hamburger Korrespondenz läßt sich aus Moskau melden:

Von Unruhen in der Bevölkerung infolge Knappheit an Lebensmitteln kommen immer häufiger Meldungen aus den neuen Industriegebieten in Sibirien und im Ural. Mithin ist die Lage durch die Stellung der Sowjetregierung durch einen Vorfall, der sich kürzlich in Magnitogorsk abgespielt hat. Hier überfiel eine

Japan und China vor dem Völkerbund.

Japan spielt die verfolgte Unschuld — China klagt Japans Imperialismus an.

Genf, 21. Nov. Die seit September unterbrochene 69. Tagung des Völkerbundesrates ist heute vormittag unter dem Vorsitz des trübschen Premierministers de Valera wieder aufgenommen worden.

Für Deutschland ist Reichsaussenminister Frhr. v. Neurath, für England Sir John Simon, für Frankreich Paul-Boncour und für Italien Aloisi am Ratsstisch erschienen. Für Polen ist zum ersten Male der neue Außenminister Bed anwesend.

Die Verhandlungen über den Mandschurenkonflikt begannen mit einer Darstellung des Ratspräsidenten über die Entstehung und die Bedeutung des Lytton-Berichtes.

De Valera erteilte sodann dem japanischen Delegierten das Wort zu einer Stellungnahme zum Lytton-Bericht. In etwa einstündigen Ausführungen machte Matsukata die Gesichtspunkte der japanischen Chinapolitik geltend, die von japanischer Seite wiederholt dargelegt worden sind. Besonders Gewicht legte er diesmal darauf, daß das japanische Vorgehen keineswegs einzigartig in der Geschichte dasstehe. Verantwortlich sei China. Die Ereignisse seien ihre Tat und nicht diejenige Japans. Japan habe wiederholt eindringlich gewarnt. Es habe weder die Völkerbundsatzung noch den Neunmächtevertrag, noch den Kellogg-Pakt verletzt.

Am Nachmittag sprach der chinesische Delegierte Wellington Koo. Wellington Koo begann mit einer Kritik der Erklärungen des japanischen Delegierten, der die Sachlage so dargestellt habe, als ob Japan wie ein mildes Lamm sich im Rücken des chinesischen Ungetüms befände. Selbst, wenn alles richtig wäre, was er an Klagen über den Zustand in China vorgebracht habe, so

müsse man sich immer noch fragen, ob die planmäßige, bewaffnete Intervention Japans gerechtfertigt war. Wenn die Berechtigung zu dieser Intervention in den Kellogg-Pakt hineininterpretiert werden könne, so sei dieser Plan kaum wert, aufrechterhalten zu werden. Die chinesische Regierung glaube aber, daß es nicht ihre Aufgabe, sondern diejenige des Rates sei, den Kellogg-Pakt und die anderen Verträge zu interpretieren. Wellington Koo wies den Vorwurf, daß China kein organisierter Staat sei, mit großer Entschiedenheit zurück. Die im Lytton-Bericht erwähnte traditionelle Expansionspolitik Japans habe es seit dem 16. Jahrhundert auf die Unterjochung Chinas und darüber hinaus auf die Eroberung Asiens abgesehen. Der antijapanische Vorkrieg sei nur eine Maßnahme der Selbstverteidigung. Wellington Koo hob hervor, daß der Lytton-Bericht in seiner allgemeinen Tendenz der chinesischen Auffassung vollkommen Recht gebe. Die Verpflichtung der japanischen Regierung hinsichtlich der Zurückziehung ihrer Truppen, auf Grund der Entschliessungen vom 30. September und 10. Dezember 1931 bleibe unverändert. Diese Zurückziehung sei immer noch eine wesentliche Voraussetzung für die grundlegende Regelung des chinesisch-japanischen Streitfalles.

Neurath in Genf.

Genf, 21. Nov. Auf Wunsch des englischen Außenministers fand heute nachmittag eine Besprechung zwischen Sir John Simon und dem deutschen Außenminister Frhr. v. Neurath statt. Heute abend trifft sich Frhr. v. Neurath mit dem amerikanischen Delegierten Norman Davis.

etwa tausendköpfige Menge, erregt durch die Vorpiegelung, daß die Ausländer noch genügend Lebensmittel geliefert bekämen, die kleinen Häusern, in denen die Ausländer leben, um alles kurz und klein zu schlagen. Die Ausländer wurden Gegenstand eines regelrechten Pogroms, das erst beendet werden konnte dadurch, daß die GPM-Truppen Feuer gegen die Menge eröffneten. Viele Verwundete und Tote sind zu verzeichnen. Unter den Schwerverwundeten befinden sich drei Ausländer, darunter zwei Amerikaner und ein Deutscher. Die Gegenmaßnahmen, die die Sowjetregierung gegen die revolutionären Elemente in Magnitogorsk ergriffen hat, sind von drakonischer Strenge. Schon am nächsten Tage wurden 23 Arbeiter, welche die Unruhen angezettelt haben sollen, auf dem Platz erschossen. Andererseits hat die Sowjetregierung auch alle Maßnahmen ergriffen, um zu verhindern, daß in der Auslandspressen Meldungen über die Vorkommnisse oder über einen im Ural und in Sibirien begonnenen Partisanenkrieg veröffentlicht werden.

Hohe Zuchthausstrafen für Terrorakte.

Moskau, 21. Nov. Nach mehrtägiger Verhandlung fällt heute das Sondergericht seine Entscheidung in dem Prozeß gegen die wegen der schleswig-holsteinischen Handgranatenaufschläge angeklagten Nationalsozialisten. Der Hauptangeklagte, Staudenfeld, wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, der Angeklagte Grezisch zu sechs Jahren

Zuchthaus, Strathmann zu fünf Jahren und Blach zu fünf Jahren. Acht Angeklagte erhielten je eineinhalb Jahre Zuchthaus. Zehn Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von ein bis neun Monaten, elf Angeklagte wurden freigesprochen.

Politische Schieberei in Dortmund.

Dortmund, 22. Nov. Am Sonntagabend kam es, wie erst jetzt bekannt wird, in einer Wirtshauskneipe in der Nähe des Hauptbahnhofs zu einem Wortwechsel zwischen zwei Nationalsozialisten und zwei SPD-Leuten. Mithin zog ein Nationalsozialist eine Pistole und gab auf die Gegner zwei Schüsse ab, wodurch der eine einen Bauchschuß und der andere einen Kopfschuss erhielt. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen; er leugnet jedoch, die Schüsse abgegeben zu haben.

Schwere Schieberei in der Berliner Unterwelt.

Berlin, 21. Nov. Eine schwere Schieberei zwischen Mitgliedern der Berliner Unterwelt spielte sich in der Nähe des Alexanderplatzes ab. Der 35 Jahre alte Klempner Erich Pufoll, der noch vor einiger Zeit dem Ringverein „Immerreue“ angehörte, schoß dort im Verlauf eines heftigen Streits den 38 Jahre alten Schlosser Franz Schymalla und den 26 Jahre alten Heinrich Goldfinger, die beide dem „Immerreue“-Verein angehören, nieder. Auf der Flucht aus dem Lokal wurde er von dem Vorsitzenden des Ver-

eins „Immerreue“, Adolf Leib, verfolgt, worauf Pufoll auch ihn niederschloß. Der Täter begab sich dann nach dem Polizeipräsidium und stellte sich dem Kommissar. Über seine Tat gab er dabei an, er sei vor einigen Tagen aus dem Ringverein „Immerreue“ ausgeschlossen worden, da er sich mit verschiedenen Maßnahmen des Vereinsleitung nicht einverstanden erklärt habe. Unmittelbar nach seinem Ausschuß sei er von mehreren ehemaligen Ringvereinsbrüdern in der Nähe seiner Wohnung schwer verprügelt worden. Der Vorsitzende der „Immerreue“-Leute habe ihn schließlich aufgefordert, noch einmal zu einer Aussprache zu erscheinen. Hier habe es wiederum Meinungsverschiedenheiten gegeben, und die Ringvereinsbrüder hätten ihn, Pufoll, wieder verprügelt. In der Notwehr habe er eine Pistole gezogen, um sich seine Angreifer vom Leibe zu halten und mehrere Schüsse abgegeben.

Die weibliche Jugend im Arbeitsdienst.

Berlin, 21. Nov. Im Reichsarbeitsblatt vom 25. November wird ein Erlaß des Reichskommissars für den freiwilligen Arbeitsdienst veröffentlicht, der die Gesichtspunkte darlegt, nach denen die weibliche Jugend in den Arbeitsdienst eingegliedert ist. Darin wird besonders darauf hingewiesen, daß „Dienstleistungen für Hilfsbedürftige“ nach dem gegenwärtigen Stand der Erfahrungen als der bestgeeignete Inhalt des Arbeitsdienstes der Frau erscheine. Es handele sich vor allem um das Erhalten und Pflegen von Sachgütern, das Umwandeln alter Gegenstände für neuen Gebrauch und um hauswirtschaftliche Leistungen für Dienstwirtschafter oder Notleidende. Als Beispiele für die Praxis werden Wäsche- und Kleiderpflege für männliche Arbeitslager, Aufendienst für offene Arbeitslager, Bewirtschaftung unbenuzter Ländereien bei gemeinnütziger Verwertung des Ertrages, Schaffung von Kleingartenland, Arbeit in einer Dienstgruppe bei der Siedlungshilfe genannt.

Scheuchlich.

Berlin, 20. Nov. Das Verbrechen an der sechs Jahre alten Rosemarie Pöckel, die am 11. November bestmögliche Los auf den Gleisen der Stettiner Bahn unterhalb der Grenzbrücke aufgefunden wurde, ist in überraschender Weise aufgeklärt worden. Täterin ist die Mutter des Kindes, Maria Pöckel, eine 25jährige Frau, die in der Samstagnacht ein umfassenendes Geständnis abgelegt hat. Sie wollte das Kind beseitigen, um in den Besitz einer Versicherungssumme von 4000 Mark zu gelangen, die beim Tode des Kindes an dessen Eltern fallen sollte. Sie hat das Kind am dem kritischen Abend an dem über mannshohen Brückengeländer hochgehoben, angeblich, um es hinüberzuwerfen, es dann bei dem Fußsohlen gepackt und auf den Bahnkörper geworfen. Der Schemann Pöckel ist unter dem Verdacht, von dem Vorhaben seiner Frau Kenntnis gehabt zu haben, gleichfalls festgenommen worden.

Berlin, 21. Nov. Der entmenschte Mutter, der 25 Jahre alten Maria Pöckel, die im Laufe des heutigen Nachmittags immer noch verhört wurde, ist jetzt ein weiterer Mordversuch an ihrer kleinen Tochter nachgewiesen worden. Eine Zeugin meldete sich bei der Mordkommission und gab an, daß sie bei einem Besuch Mitte August beobachtet habe, wie die kleine sich übergab und dabei Stetsdadeln ausspuckte. Sie vermutete, daß die Mutter dem Kinde die Stetsdadeln „eingespielt“ habe. Frau Pöckel wurde daraufhin erneut verhört. Unbewegt gab sie dieses gemeine Verbrechen zu, daß sie in seinen Einzelheiten schilderte. Die entmenschte Mutter hat jetzt eingestanden, daß sie ihr Töchterchen mit Absicht und Ueberlegung habe töten wollen. Es wäre ihr nur darauf angekommen, die 4000 Mark der Lebensversicherung zu erhalten, um dann von ihrem Mann wegzugehen und ihren früheren unfruchtbaren Lebenswandel wieder aufzunehmen.

Wieder ein großes Schadenfeuer in Lodz.

Lodz, 19. Nov. Die größte Dampfmaschine von Lodz ist in der vergangenen Nacht durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es lediglich, die in der Nähe der Brandstätte stehenden Silos vor dem entsetzten Element zu retten.

Erst vor zwei Tagen war die Stadt Lodz von einem großen Schadenfeuer heimgesucht worden. Wie gemeldet, war die Großfabrik „Gyryn-Macholger“ vollständig niedergebrannt.



Dem Gedenken der Toten des Weltkrieges

Am Totensonntag fanden überall Gedenkfeiern der militärischen und politischen Verbände für die Toten des Weltkrieges statt. Am Ehrenmal Unter den Linden au

Berlin legte im Auftrage des Reichswehrministeriums der Stadtkommandeur, Generalmajor v. Wisendorf, einen Kranz nieder.

Das Erdbeben im Rheingebiet.

Berichte der Sternwarten — Kein Anlaß zu Befürchtungen.

Heidelberg, 21. Nov. Die Heidelberger Sternwarte macht zu dem im Rhein- und Ruhrgebiet aufgetretenen Erdbeben folgende Angaben: Das Beben ist nicht als sehr starkes anzusprechen, doch zeigen die Instrumente deutliche Ausschläge. Der Herd des Bebens liegt einige hundert Kilometer von Heidelberg entfernt. Die Bewegung der Heidelberg'schen Instrumente setzte um 0,37 Uhr 48 Sekunden ein, zeigte sich am stärksten um 0,38 Uhr 39 Sekunden und währte im ganzen etwa drei Minuten.

Amsterdam, 21. Nov. Einer Mitteilung des Niederländischen Meteorologischen Instituts in de Bilt (bei Utrecht) zufolge muß der Herd des in der vergangenen Nacht wahrgenommenen Erdbebens in Holland und zwar in südöstlicher Richtung in ungefähr 50 Kilometer Entfernung, d. h. im östlichen Teil der Provinz Nordbrabant gesucht werden. Die Dauer der Erdbenenregistrierung betrug in de Bilt etwa zehn Minuten. Die Erdstöße begannen um 23 Uhr 56 Minuten 37 Sekunden Amsterdamer Zeit. Von allen Erdbeben, deren Herd in Holland lag, war das gestrige Beben das stärkste, das seit dem Jahre 1908 verzeichnet worden ist.

Essen, 21. Nov. Zu dem in der Nacht zum Montag erfolgten Erdstoß meldet die R. W. 3.: „Der letzte Erdstoß, nicht so kräftig, war im fast gleichen Gebiet in der Nacht zum 6. Januar 1926 zu spüren. Und das seltsame: Er begann auf die Sekunde genau zur gleichen Zeit. Bericht der Heidelberger Sternwarte Januar 1926: „Der erste Einfall erfolgte 12 Uhr 37 Minuten 51 Sekunden, die lange Welle setzte um 12 Uhr 38 Minuten 4 Sekunden ein. Das Maximum fiel um 12 Uhr 38 Minuten 40 Sekunden. Das Beben dauerte etwa 4 Minuten. Wenn man die Zeiten von gestern vergleicht, so wird man eine fast sekundengenaue Duplizität feststellen können.“

Amsterdam, 21. Nov. Auch in Holland wurde in zahlreichen Orten das Erdbeben wahrgenommen. Besonders stark war es im Süden und Südosten des Landes, also in den Provinzen Limburg und Nordbrabant. So wurden namentlich die Einwohner der Stadt Oß (Nordbrabant) durch ein ziemlich heftiges Getöse, das sich wie das Dröhnen eines vorbeifahrenden Eisenbahnzugs anhörte,

aus dem Schlaf geschreckt. Diesem Getöse folgte ein schwacher Erdstoß, der etwa acht bis neun Sekunden dauerte. In verschiedenen Häusern fielen die Wasserkränne von den Wandschrauben, und Möbel wurden von ihren Plätzen gerückt. In einem Filmtheater war die Abendvorstellung gerade zu Ende, als der Erdstoß einfiel. Unter den Besuchern entstand eine Panik, und sie stürzten Hals über Kopf auf die Straße. Ähnliche Vorfälle werden aus Herzogenbosch, Maastricht und Arnheim sowie verschiedenen kleineren Orten berichtet. Verschiedentlich wurde Sachschaden angerichtet; so haben eine Anzahl Gebäude, steinerne Mauern und

Fußböden Risse bekommen. Erdstöße von geringerer Stärke wurden auch in Enschede, Nimwegen sowie in Amsterdamm wahrgenommen.

Sachverständige äußern die Vermutung, daß man es wahrscheinlich mit einem Seebeben zu tun habe, das sich auf dem Festland fortsetzte.

Die Erdstöße sind auch in Belgien, besonders in Verviers, Lüttich und Namur, verspürt worden. Auch in Brüssel konnten die Erdstöße wahrgenommen werden.

Essen, 21. Nov. Der Erdstoß, der sich in der vergangenen Nacht in ganz Westdeutschland und in Holland bemerkbar machte, hat die Bevölkerung in große Aufregung versetzt. Schon in den frühesten Morgenstunden setzte ein telefonischer Ansturm auf Zeitungen, Wetterdienststellen und Nachrichtenbüros ein, die jedoch jede Besorgnis zerstreuen konnten.

ten. Von sachmännischer Seite wird erklärt, daß es sich um ein tektonisches Erdbeben gehandelt habe, das seinen Herd wahrscheinlich im Rheintal haben dürfte.

Essen, 21. Nov. Der Erdstoß hat be- greiflicherweise die Bevölkerung in große Aufregung versetzt. In den Rheingebieten glaubten die von dem Beben aus dem Schlaf aufgeweckten Einwohner, daß auf einer Zeche eine Explosion sich zugetragen habe oder eine Strecke oder Kohlenstriebe zu Bruch gegangen sei. In anderen Gegenden nahm man auch eine Explosion über Tage an. Heute morgen waren die ängstlichen Gemüter kaum zu beruhigen.

Von sachmännischer Seite wird uns zu dem Erdbeben erklärt, daß es sich um ein tektonisches Erdbeben gehandelt hat, das seinen Herd wahrscheinlich im Rheintal haben dürfte. Diese Annahme wird durch die Mitteilung der Heidelberger Sternwarte bestätigt, die besagt, daß der Herd des Bebens einige hundert Kilometer von Heidelberg zu suchen sei. Es steht fest, daß es der schwerste Erdstoß war, der sich in dem an und für sich geologisch sehr ruhigen Gebiet von Rheinland und Westfalen ereignete. Beim Erdbeben unterscheidet man zwei- lei Arten, das tektonische und das vulkanische. Ein tektonisches Erdbeben hat seine Ursache in Bewegungen der Erdkruste, die sich wellenförmig fortpflanzen und so eine größere Ausdehnung annehmen können als vulkanische Beben, die hervorgerufen durch den Ausbruch unterirdischer Vulkane, sich auf die Umgebung des Ausbruchs beschränken. Tektonische Erdbeben können wohl ein größeres Ausmaß annehmen, in den weitaus meisten Fällen sind aber die Erdstöße zu schwach, um irgendwelche Gefährdungen zu können. Zu irgendwelchen Befürchtungen für die Zukunft liegt also ganz und gar kein Anlaß vor.

Wetterbericht.

Eine Störungsfront, hinter der über dem Ocean angewärmte ehemalige Kaltluft vor- dringt, hat sich heute bis Westdeutschland heran- geschoben und bringt vielfach leichten Regen. Das Eigenleben dieser Störungen ist beendet, sie löst sich auf und wird nur noch durch kältere Bewölkung oder feuchten Nebel in Erscheinung treten. Westdeutschland bleibt vorerst in einer Zone relativ hohen Luftdruckes zwischen einem kräftigen Wirbel, der sich heute zwischen Grön- land und Island entwickelt und der über dem Mittelmeergebiet seit gestern stark aufgelebten Störungsfront.

Vorherige bis Mittwoch: Schwache Winde wechselnder Richtung; teils feuchtheiße, teils kühle Luft; im ganzen wieder etwas kühler, in der Nacht zu Mittwoch nur bei Auflockerung kühlerer Temperaturzunahme.



Die deutsch-spanischen Luftschiff-Verhandlungen.

Zwischen dem Gemeinderat von Sevilla und dem Luftschiffbau Zeppelin ist jetzt ein Abkommen über die Errichtung eines Luftschiffhafens in Sevilla abgeschlossen worden. Damit ist die Frage einer ständigen Luftschiffverbindung über den Ozean in ein neues entscheidendes Stadium getre-

ten. Die Verhandlungen wurden von Dr. Cacerer persönlich geführt. Aus Anlaß seiner Anwesenheit in Madrid fand beim Ministerpräsidenten Azana ein Empfang statt.

Sitzend von links nach rechts: Dr. Cacerer, Ministerpräsident Azana und Kapitän Lehmann. Stehend: Vertreter des Flughafens in Sevilla.

Wiener Brief.

Obgleich ich die Auslandspreise immer gut verfolge, hat es mich doch überrascht, jenseits der Grenzen eine Kriegspolizei anzutreffen, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Sie ist gewiß nicht bei allen Kreisen der Bevölkerung, wohl aber gerade bei solchen, die vom Ausland her hereinkommen und die man sich als besonders gut unterrichtet vorstellt. Ihre Nahrung erhält sich offensichtlich von Frankreich her, das sich in seiner Sicherheit bedroht fühlt, dann aber auch noch Italien, wobei vor allem der Rede Mussolinis in Turin gedacht wird, endlich auch von Polen her. Man spricht genau so, wie vor dem Weltkrieg, es sei eine bewaffnete Auseinandersetzung eben nicht zu vermeiden, es werde bald einen anderen Ausweg mehr geben, und was dergleichen mehr ist. Die einen sagen es mit sensationeller Lustigkeit, andere mit erschütterndem Ernst, wieder andere mit kumpfer Gleichgültigkeit. Die Militärmusik des deutschen Rundfunks, die wir bei uns gewiß nicht im kriegerisch aggressiven Sinne meinen, wirkt in eine solche Poliole aufsteigend hinein. Man lauscht und harzt der Dinge, die da kommen sollen. Ich habe gurrig gelächelt und das alles für einen Spuk gehalten. Als sich derartige Gespräche aber wiederholten und ich immer wieder um meine Meinung gefragt wurde, habe ich mich nicht mehr zurückgehalten. Ich habe gesagt, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit nicht daran denke, einen Krieg zu führen. Ich habe an Ludendorff und sein sachmännisches Urteil über die Unmöglichkeit eines neuen Krieges von Deutschlands Seite aus erinnert. Ich habe die Pflicht der Generation, die den Weltkrieg noch mitgemacht hat, betont, daß sie alles tun müsse, um den modernen Krieg all seiner Romantik zu entkleiden. Ich habe darauf hingewiesen, daß ein neuer europäischer Krieg sehr wohl die Weltrevolution bringen könne. Aber so ist der Mensch: Statt die sozialen Einrichtungen zu bessern, statt die Opfer neuer Aufbaubarbeit zu bringen, statt zu beten und zu arbeiten, stürzt er sich lieber in die wahnsinnigsten Abenteuer.

Wien hat sich im übrigen wenig geändert. Es bleibt doch die große deutsche und

europäische Metropole des Südozians. Es zeigt nach wie vor jenen lebenswichtigen Menschenhaushalt, der auch im Unglück noch bezaubert. Bisweilen stößt man auch noch auf jenen Oesterreicher, der sich des Kulturerbes voll bewußt ist, das er einst so tapfer gegen die Türken verteidigt hat. Gewachsen ist die Armut, in der Armut aber auch ein neuer Wille, sich selbst zu behaupten. Das sogenannte Anschließungsproblem ist ganz in den Hintergrund getreten vor jenem andern, wie man sich selbst hilft in solcher Zeit, die noch nicht am Ende schwerster wirtschaftlicher Katastrophen ist. Man spürt, daß die Beziehungen zum Reichsdeutschland schwächer geworden sind. Seltener kommen bekannte deutsche Redner hierher, seltener wird auch das teure deutsche Buch. Die politischen Verhältnisse sind verworrener als je u. es wird für eine Weile der Radikalismus seinen Vorteil daraus ziehen. In solcher Zeit wirkt besonders erhabend die Gestalt des neuen Erzherzogs, der sich zum Wahlspruch das Wort geprägt hat „In caritate servire, in Liebe dienen“. Dr. Inniger ist der Mann der still wirkenden Güte. Er versagt sich nicht, wo immer man ihn ruft. Am Tage des hl. Judas Taddäus, der heute der besondere Schutzpatron Europas ist — er ist doch der Heilige, der in ortsweiligen Fällen hilft — sah man ihn in der „Kirche am Hof“, in der sich eine Gnadenstätte dieses Apostels befindet. Hunderte von Totkopfeln bezeugen doch, wie oft Judas Taddäus schon geholfen hat. Während war die Sammlung des Geldes durch kleine Kinder, das für die Winterhilfe in Wien bestimmt ist. In caritate servire, das ist wirklich die Aufgabe der Kinder in einer Stadt, die von der Propaganda der Gottlosen durchwühlt wird. Gut es nicht Menschen überall, die an der Religion völlig irre geworden sind, die kein offenes Herz mehr haben für irgend ein belehrendes Wort, die einzig und allein der helfenden opferwilligen Liebe noch vertrauen? Wo Liebe ist, das spüren sie, da muß Gott sein.

Alle jene, die einen mehr oder weniger plötzlichen Umschwung zum Besseren erwarten, täuschen sich. Nirgendwo steht man das besser, als auf dem Balkan, wo allenthalben der Staatsbankrott umgeht. Gerade hier kann man auch höchst interessante volkswirtschaftliche Studien machen, einmal über das Verhältnis von Industrie

und Landwirtschaft. Kein Agrarland kann aufblühen, wenn es keine starke Industrie gibt. Es müssen eben Leute da sein, die dem Bauern seine Produkte abkaufen. Fehlen diese Leute, so nützt auf die Dauer keine Subvention, die man unmittelbar der Landwirtschaft zuführt. Tiefen Eindruck machte es auch auf mich, wenn alte erfahrene Staatsmänner, die man in Wien wohl antrifft, vor jeglicher Rechtsunsicherheit warnen. Diese Rechtsunsicherheit ist leicht die Folge von staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft, die oft mit einem Zwangsdruck die Sicherheit von Renten und Zinsen ins Wanken bringen. Solche Experimente mögen sich da und dort nicht umgehen lassen, und doch richten sie leicht mehr Unheil an, als die Urheber ahnen. Unweigerlich wird das Geld aus jenen Ländern abwandern, in denen die Rechtsgrundlage des Wirtschaftslebens bedroht ist. Ist für eine Ankurbelung der Wirtschaft der psychologische Faktor von größter Bedeutung, so ist es auch für die Erhaltung des noch Bestehenden.

Wo wir unablässig darüber nachdenken, wie wir wieder hochkommen, will ich einige Gespräche aufnotieren, die ich hier und daheim mit Führern der Wirtschaft hatte. Sehr tröstlich war mir zum Beispiel eine Gespräch, die mir über eine Firma erzählt wurde, die durch einen glücklichen Umstand ein paar Millionen verdient hatte. „Diese Millionen“, so meinte der Inhaber, „die wir mehr dem Glück als unserer Arbeit verdanken, gehören eigentlich nicht uns. Wir sind der Gemeinschaft schuldig und wir wollen sie im Dienst der Nächstenliebe verwenden.“ Tatsächlich wurde mit dieser erheblichen Summe eine Stiftung für eine neue soziale Siedlung gemacht. Also so etwas gibt es auch noch in unserer Zeit. Ein anderer Unternehmer sprach mir von einer Krankenkasse, die zum eigenen Betrieb gehörte. Er versicherte, daß man dort nur die Hälfte der Beiträge zahle, die bei den staatlichen Krankenkassen verlangt werden, daß aber die Leistungen doppelt so groß seien.

Es ist das gewiß nicht unsozial, über solche Dinge nachzudenken. Wieder ein Direktor, der schon Jahre hindurch mit seiner Arbeiterkassette auf Gedeih und Verderben verbunden war, setzte mir auseinander, wie sehr das gegenseitige Vertrauen sich in schwe-

ren Zeiten bewährt habe. Der Betrieb konnte gehalten werden, ohne daß ein Angestellter auf den Gedanken gekommen wäre, man habe ihn übervorteilt oder zu Unrecht geschädigt. Diese Kraft des gegenseitigen Vertrauens wird in der Zukunft noch eine ganz andere Rolle spielen müssen, denn das zeigt gerade der europäische Südozean, daß die Tage der Prüfung noch nicht zu Ende sind.

Ergreifend ist es, wenn man in all der wirtschaftlichen Not doch immer wieder Menschen trifft, die unentwegt den höheren geistigen Interessen dienen. Nahe beim Stefansdom ist hier eine Art Bildungszentrale, die sich vor allem mit den Fragen des guten Buches und der Bibliothek befähigt. Sie arbeitet auch mit den österreichischen und deutschen Borromäusvereinen zusammen, ebenso wie mit der Arbeitsgemeinschaft für die Verbreitung guter Bücher. Freiwillige Helfer sah ich dort, die Zeit und Arbeit diesen ihren Bestrebungen widmen. Sieht man nicht, wie heute alle jene Elemente, die die menschliche Gesellschaft, Glaube, Religion und Sitte zerkleben, unermüdlich mit ihren Büchern und Zeitschriften arbeiten? Ist es nicht höchste Zeit, daß wir dieser furchtbaren Propaganda begegnen? Muß nicht über unsere großen Organisationen und über die vorhandenen Bibliotheken hinaus ein freiwilliges Hilfskorps in immer größerer Zahl erwachsen? Wie viel können gebildete Laien vor allem hier tun! Unsere Presse, unsere Zeitungen, unsere Schriftsteller sollen hier den Weg zu den Menschen bahnen. Wie warm die etwa fünfzig, die ich hier verjammelt sah, begeistert waren von der großen Idee, der sie dienen!

Das schöne Wien! Traurig ist sein Antlitz. Die frühliche Form Mozartscher Musik führt nicht mehr die Melodien. Dürer flutet die Donau dahin. Vor 250 Jahren wurde hier die Türkenflucht geschlagen, die Europa gerettet hat. Vergessen wir nicht diese Stadt und dieses Land. Einmal muß doch jenes Groß-Deutschland kommen, das in schöner Freiheit all seinen Ländern und Völkern Raum bietet. Dann wird die alte Kaiserstadt in neuem Glanze aufleuchten. Das Zukunftsbild soll uns auch eine düstere Gegenwart nicht rauben. Es gibt Kraft und Mut, das zu bewahren, was Deutschland und Christentum hier geschaffen haben.

Der Mann im Monde.

Ozeanflug und „künstliche Inseln“.

Von Dädalos und Ikarus zu Stöhl und Hünefeld — Der erste Flug ein Ozeanflug? — Das Problem der langen Strecken über die Meere — Künstliche Inseln im Ozean als Ausweg und Lösung.

Der Gedanke an den menschlichen Flug ist so alt wie die Menschheit selbst. Er ist in Urzeiten in der menschlichen Seele sicherlich in dem Augenblick erwacht, der den Augen des vorgeschichtlichen Menschen das bis heute noch nicht völlig und überzeugend geklärte Wunder des Vogelfluges offenbarte. Anscheinend ist die Kunst des Fliegens verhältnismäßig früh dem Menschen des allerältesten greco-italischen Kulturkreises geläufig geworden, denn sagenhafte Ueberlieferungen wissen, „von Vögeln, die hoch durch die Lüfte zogen und eiserne Pfeile auf ihre Feinde warfen“. Die Annahme liegt nahe, daß es sich dabei um Völkervorfahren gehandelt haben wird, die sich die Luft im Gleitflug zu erobern verstanden hatten. Die spätere Fabelwelt ist eine Bestätigung dieser frühen Kunde von fliegenden Menschen. Es ist heute durchaus glaubhaft, daß der Ikarus Vater, Dädalos, Architekt, Mathematiker und Naturbeobachter von Rang, die Flügelformen und das Gleit- und Segelfliegen der großen Seevögel an der Steilküste Kretas gründlich studiert und nach diesen Vorbildern Hängegleiter gebaut haben wird, um mit dem Sohn aus der kretischen Gefangenschaft auf dem Luftwege zu entfliehen. Gustav Lilienthal, des unbegreiflichen „Vater des Fluges“ Dr. Lilienthal Bruder, schreibt in gleichem Sinne: „Wir haben heute keinen Grund mehr, die Flucht des Dädalos von Kreta auf dem Luftwege anzuzweifeln“. Der erste, im Blickfeld der Geschichte sich abspielende menschliche Flug war also eigentlich ein Ozeanflug, und sehr bald, nachdem die ersten Langstreckenflüge über Land zu Anfang dieses Jahrhunderts geübt waren, wandten sich die Wünsche der Flieger dem Flug über See zu, und es ist eine anerkannte, auffällige Tatsache, daß diese erste Ueberquerung des Ärmelkanals auf dem Luftwege durch den Franzosen Beriot am 25. Juli 1909 in knapp 30 Minuten, auf die Entwicklung der Flugzeuge und ihre Leistungsfähigkeit von außerordentlichem Einfluß gewesen ist. Unmittelbar danach begann man sich in England mit dem Bau von Flugbooten zu beschäftigen. Angehende Entwicklung brachte dem Flugwesen der Weltkrieg. Größenverhältnisse, Motorenkräfte, Geschwindigkeiten, Steigfähigkeiten der Maschinen steigerten sich mit unglaublicher Rapidität. Graf Zeppelin, dem genialen Luftschiffkonstrukteur, gebührt auch der Ruhm, als erster für den Bau von Riesenflugzeugen sich eingesetzt zu haben. Es ist nicht unrichtig zu sagen, daß das Flugschiff „Do X“ eigentlich das letzte Geschenk seines großen Geistes an sein deutsches Volk und an die Menschheit gewesen ist.

Bald nach dem Kriege, mit dem Zusammenbreiten planmäßigen Handelsluftverkehrs, suchten die Blide der Piloten aller Nationen erneut über die Ozeane nach fernen Küsten. Als erster überflog den Atlantik der Amerikaner Beard in beiden Richtungen am 26. und 27. Mai 1919 auf der Linie Newyork-Halifax-Boston-Plymouth und zurück. Er steuerte einen Hydro-Curtiss mit vier Motoren von je 400 PS. Erst 1927 folgte ihm Charles Lindbergh mit einer Maschine von 200 PS. auf der Route Newyork-Paris und Chamberlain und Levine im Kurs Newyork-Berlin, das sie aber im Nebel verfehlten. Die Reihe der inzwischen vollendeten Ueberfliegungen aller Weltmeere ist sehr groß. Abschließend sei hier noch des Non Stop-Fluges von Stöhl, Hünefeld und Fitzmaurice von Baldonell nach dem kanadischen Greenly Island am 12. April 1928 und der Studienflüge Wolfgang von Gronaus auf der nördlichen Route von Warnemünde über Island-Grönland nach Newyork gedacht, weil sie besondere Bedeutung für die Entwicklung eines künftigen regelmäßigen Luftdienstes über den Atlantik haben.

Alle vorerwähnten Ozeanflüge sind Versuchsfahrten im Sinne des ozeanischen Luftverkehrsgedankens. Den Beweis seiner Durchführbarkeit haben sie erbracht, aber auch erhärtet, daß es heute noch kein Flugzeug oder Flugboot gibt, mit dem Luftverkehr über Weltmeere zu treiben möglich sein könnte. Alle über die Ozeane gesteuerten Maschinen waren gewissermaßen „fliegende Betriebsstoffauts“, d. h. man hatte sie, um das Gelingen des Unternehmens zu sichern, bis an die äußerste Grenze des Möglichen mit Benzin und Motorenöl beladen. Mitnahme von Passagieren, Fracht oder Post erwies sich als eine Unmöglichkeit. Dr. ing. h. c. Claude Dornier, der geniale Konstrukteur des Flugschiffes „Do X“, sagt in seinem Vortrag: „Flugschiff und Transozean-Luftverkehr“, „daß die Reichweite bei einem Neubau, der sich im großen und ganzen in den Ausmaßen und der Antriebsleistung nicht wesentlich vom Do X. entfernen würde, auf etwa 3800 Kilometer gesteigert werden kann. Was ist dann erreicht? Die Durchführung eines ohne Zwischenlandung arbeitenden Verkehrs zwischen den Konti-

nenten ist auch dann noch in weiter Ferne“. Es ist also so, daß ein künftiger regelmäßiger Ozeanflug schwimmende Stützpunkte auf freier Ozeanstraße nicht wird entbehren können.

Wenig bekannt dürfte sein, daß Deutschland schon während des Weltkrieges derartige schwimmende Stützpunkte für den Flugdienst besessen hat, von denen sich der deutsche Hilfskreuzer „Wolf“, ein früherer Frachtdampfer der Hanfalanie, durch seine Kreuzerfahrten besonders auszeichnete. Unter Fregatten-Kapitän Kergers durchbrach er 1916 die Britische Blockade in der Nordsee, führte einhalb Jahre Kreuzerfahrt im Atlantischen, Indischen und Stillen Ozean, versenkte 210 000 Register-tonnen feindlichen Frachtraums und kehrte mit Prife Anfang Februar 1918 als erfolgreichster deutscher Hilfskreuzer zurück. Dieser Hilfskreuzer „Wolf“ trug auf seinem Deck ein Flugzeug, das ihm im Kaperkrieg ausgezeichnete Dienste geleistet hat, das „Wölfschen“, das mit einem Kran jeweils auf die Wasseroberfläche gesetzt, bzw. von da wieder aufgenommen wurde. Nach dem Kriege wurde der Gedanke, Schiffe als Flugzeugträger zu verwenden, von fast allen großen fremden Marineen aufgegriffen. Flugzeugmutter schiffe wurden gebaut, die reine Flugzeugträger waren und große Flugdecks bzw. Landebahnen erhielten. Aus vielen amerikanischen Filmen, z. B. „Flieger“ u. a., die von der Ufa herausgebracht wurden, sind diese großen Flugzeugträger der U. S. A.-Marine, wie z. B. die „Saratoga“, auch für Deutschland zu einem anschaulichen Erlebnis geworden.

Der Wert schwimmender Flugzeugträger ist militärischerseits allgemein anerkannt. Für den Handelsluftverkehr sind sie bisher noch nicht verwendet worden, doch wird die Deutsche Luft-Hansa dem Vernehmen nach den Versuch durchführen, auf der Südamerika-Route im Südatlantik mit Hilfe eines inmitten des Ozeans stationierten Dampfers, einen transozeanischen Luftverkehrsdiens einzurichten. Diese Bemühungen werden hoffentlich Krönung durch den erstrebten Erfolg erlangen. Die Flugboote, die dieses Schiff in Anspruch nehmen, werden auf einem am Heck des Dampfers befestigten Schleppseglern niedergehen und nach Betriebsstoff-Aufnahme vom Dampferdeck katapultiert werden. Der ozeanische Luftverkehr, selbst sehr ferner Zukunft, wird nicht umhin können, inmitten der Weltmeere sich Stützpunkte zu schaffen in Form von ausreichend großen, künstlichen Lande- und Startplätzen, die stationär, d. h. an bestimmten Stellen vor Anker liegend gehalten werden. Fernseits und diesseits des Ozeans ist der Gedanke „Künstliche schwimmende Inseln, besser gesagt: „Schwimmende Stützpunkte“, zu schaf-

fen, fast gleichzeitig aufgetaucht. Den Traum, ein derartiges Projekt bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeitet, und besonders das sehr schwierige Problem der Tiefseeverankerung, d. h. der Verankerung in großen Tiefen von 2000 Meter und darüber seiner Lösung entgegengeführt zu haben, gebührt dem deutschen Ingenieur A. B. Henninger. Seine Konstruktion umfaßt ein Flugboot von 500 Meter Länge und 150 Meter Breite, wovon 110 Meter für Start- und Landebahn berechnet sind. Unter dieser Plattform, die die erforderlichen Baulichkeiten: Flugzeughallen, Werkstätten, Maschinenanlagen, Funkstationen, Kräne und dergleichen trägt, liegt das Betriebsstoffdeck. Die ganze Anlage, doppelt so groß wie die „Europa“ oder die „Dremsen“, ruht auf drei Reihen Stempeln, die auf jeweils einem vier Meter hohen Kiel stehen. Die Gesamthöhe vom Kiel bis zum obersten Deck, dem Flugdeck, beträgt etwa 75 Meter. Das Gesamtgewicht erreicht etwa 100 000 Tonnen. In Dienstlage befindet sich das Flugboot 25 Meter über dem Meeresspiegel, ist also selbst bei schwerem Wetter gegen überkommende See geschützt. Die Plattform wird weder schlingern noch stampfen können, da sie in Dienstlage bei etwa 426 000 Tonnen Wasserdrängung 42 Meter Tiefgang hat, also in unbewegten Meeresschichten ruht, denn die Meeresswellenbewegung ist in Tiefen über 20 Meter fast nicht mehr spürbar. Landung und Start der Flugzeuge werden allgemein nur auf der Landebahn erfolgen, was voraussetzt, daß im ozeanischen Flugverkehr der Zukunft vorzugsweise sogenannte, in U. S. A. viel gebräuchliche „Amphibien-Maschinen“ verwendet werden, d. h. solche, deren Bootkörper mit Rädern versehen sind und sowohl auf dem Wasser als auch auf dem festen Boden starten und landen können. (In Deutschland ist ein derartiges Modell von dem bekannten Flugzeugkonstrukteur Heinkel, Warnemünde, erbaut worden.) Doch können selbstverständlich seine Seeflugzeuge katapultiert bzw. durch ein Hebewerk selbst für große Typen an Bord genommen werden.

In dem Roman von Kurt Sielma „F. P. 1 antwortet nicht“, steht die erste dieser künstlichen Stützpunkte im Mittelpunkt. Zu diesem Roman hat der Ingenieur A. B. Henninger eine Reihe fesselnder Zeichnungen geschaffen. Das gleiche Thema unter Zugrundelegung des Sielma'schen Romans bringt die Ufa in ihrem neuen Groß-Tonfilm der Erich Pommer-Produktion „F. P. 1 antwortet nicht“ zur Gestaltung. Für diesen Film wird auf der bekannten Ostsee-Insel Greifswalder Die unter Mitarbeit des Ingenieurs Henninger ein großer Teil der obenbeschriebenen „künstlichen Insel“ erbaut. Die Hauptrollen in diesem Film spielen Sibylle Schmitz, Paul Hartmann, Peter Lorre. Regie führt Karl Harl.

Es ist zu erhoffen, daß dieses sehr interessante neue Epizentrum der Konflikt-Produktion dazu beitragen wird, die Verwirklichung des Ozean-Luftverkehrs zu fördern, und auf neue Möglichkeiten, unter denen er sich vollziehen könnte, hinzuweisen.

er nicht glückig geworden denn seine Heimat blieb ihm verschlossen, und die Ungültigkeitserklärung seines Passes zwingt ihn dazu, sich verstoßt zu haben, um nicht ausgewiesen und letzten Endes an Amerika ausgeliefert zu werden.

Boh T we d, ein Newyorker, ist bei seinen Landsleuten heute noch als König der Betrüger bekannt. Es gelang ihm unter anderem, auf geradezu geniale Weise den Staat um einige Millionen Steuern zu schädigen, und mit dem Gewinn gedachte er, sich im fernen Spanien zur Ruhe zu setzen. Seiner Ansicht nach konnte ihm dort keiner etwas anhaben, da Steuerhinterziehungen kein Grund zur Auslieferung sind. Die spanische Regierung aber wollte sich in Washington Freunde verschaffen und händigte Tweed unter dem Vorgeben, seine Papiere seien nicht in Ordnung, an die amerikanische Polizei aus. Er starb im Gefängnis.

Besser ging es dem Multimillionär Hyde, dem Gründer einer großen Versicherungsgesellschaft, bei der rund 600 000 Menschen mit mehr als anderthalb Milliarden Mark versichert waren. Der Erfolg stieg Hyde zu Kopf. Er wollte in der alten Welt, wo man mehr auf äußere Ehren gab, eine Rolle spielen und gab das Geld seiner Gesellschaft in Paris mit vollen Händen aus. Er verdiente sich dadurch die Ehrenlegion, und einige einflussreiche Bankleute versprachen, seine Ernennung zum amerikanischen Botschafter in Paris erwirken zu wollen. Doch bevor der Stempel durch einen derartigen Fehlgriß seine Krönung fand, wurde Hyde ausgebootet. Er verschwand in Paris, ohne daß man Weiteres von ihm gehört hätte.

Stöhlener!

O ihr verwünschten Schwärmer! Recht habt ihr wohl, aber wehe, wenn man dabei um Leidenden Teil wird. Da gibt es ein Sprichwort: „Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen“. Eine Lebensweisheit, die jeder oft genug erprobt hat. Ich möchte aber keinem unserer lieben Leser wünschen, das Bombardement von Reiseberichten auszuhalten zu müssen, das jeden Herbst auf eine Zeitungsredaktion angestellt wird.

Eigentlich erstaunlich, wie viele Menschen heute noch verreisen. Von den Dabeigebiebenen ist es aber bestimmt nicht recht, daß sie jene beneiden. Auch für sie kommt vielleicht mal so ein Reiseerlebnis. Aber verständig, ja sehr verständlich ist es schon, wenn bei Tausenden heute bittere und notwendige tägliche Brot ringenden Menschen bittere Gefühle hochkommen, wenn immer wieder andere über ihre schönen Erlebnisse erzählen wollen.

Da kommt nun eine Zeitung in klammern Konflikt. Gewiss kommt da mancher Reisebericht, der sehr lesenswert, unterhaltend und lehrreich ist. Aber wo sollen wir armen Schriftleiter hin, wenn die Zahl solcher Berichte allmählich anwächst wie der Sand am Meere. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als hier und da einmal einen wertvollen Bericht herauszugreifen und die anderen zurückzulassen. Das ist nun schon längst gelagt, aber nur der arme Redakteur weiß, was darauf folgt. Wer so ein Manuskript eigener Erlebnisse, die bald mit Bekanntheit, bald launisch parodiert, bald mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger auf Papier gebracht wurden, zurückbekommt, der ist im tiefsten Innern verlegt.

O weh! Was bekommen wir da nicht alles zu hören! Abbestellung der Zeitung, die sich weigert, diesen Ertrag aufzunehmen, ist noch das mindeste. Es gibt auch einige ganz Schlaue, die wissen darzutun, daß in Exord oder Vheim die ganze Einwohnerschaft mittags reihenweise auf der Straße steht und schließlich die Zeitung erwartet, ob sie nicht den Reisebericht des Herrn Z. veröffentlicht.

Oder aber man droht uns mit einer anderen Zeitung, mit der Konkurrenz. Das macht uns nun heimlichen Spaß. Wir sind boshaft genug, das auszusprechen. So ist nun mal der Mensch. Wenn wir uns vorstellen, daß dem lieben Herrn Kollegen von der Konkurrenz nun so ein buchmäßiges Manuskript über Reiseerlebnisse vorgelegt wird, mit der beiläufig hingeworfenen Bemerkung, eigentlich habe die größere Nachbarschaft zwar die Arbeit haben wollen, aber aus Vorliebe usw., weil ein so wertvoller Bericht namentlich da oder dort gedruckt erscheinen müsse, komme man gerade zu ihm, und der arme Kollege heißt dann in den lauten Äußerungen, warum sollen wir uns nicht freuen?

Ach lieber Leser! Du meinst, wir sollten nicht so billig sein. Aber bewahre, das sind nur Stöhlener, die aus tiefstem Herzen kommen und nicht halb so billig sind wie die Briefe, die man uns sendet. Darum im Ernst gesprochen: Liebe Freunde und Mitarbeiter! Wir begrüßen auch fernerhin jede freundliche Mitarbeit an unserer Zeitung. Wir sind jedem herzlich dankbar dafür. Andererseits aber dürfen wir auch alle unsere Freunde bitten, zu bedenken, daß es auch für die Zeitung Grenzen gibt, die sie nicht überschreiten kann. Eine Zeitung hat in der Gegenwart ernste Aufgaben zu erfüllen. Darum ist es nicht möglich, sie zu einem Objekt persönlicher Gefälligkeiten zu machen.

Man verzeihe uns daher unsern Stöhlener. Er war nicht böse gemeint, aber wir mühten unsern Herzen mal Luft machen.

Samuel Injulls Vorgänger

Dunkle Ehrenmänner Amerikas suchen in Europa Zuflucht — Der Millionär ohne Boh und Vaterland.

Samuel Injull, der Gewaltige, hat in den letzten Wochen viel von sich reden machen. Vor einem Jahr noch sah Sam, der größte Unternehmer der Vereinigten Staaten, Direktionsmitglied von 85 Aktiengesellschaften, Besitzer von Werken im Werte von über acht Millionen Mark, breit und trohig auf seinem Herrscherthron im 42. Stockwerk hohen Palast der Chicagoer Oper, von wo aus er die Geschicke seines Finanzreiches lenkte. Vor ein paar Wochen aber verhaftete die Äthener Polizei den Flüchtling, weil sein Paß nicht in Ordnung war. Nur das Fehlen entsprechender Staatsverträge hinderte die griechische Polizei daran, den Gestürzten wegen Betrug und Diebstahl an die nordamerikanische Union auszuliefern.

Aus dem Nichts heraus hatte Injull sein Reich aufgebaut. Das Glück, Mitarbeiter Edisons werden zu dürfen, trug ihn zu ungeahnten Höhen empor. Er besaß alles, was ein Mensch sich wünschen konnte, und die Ruhe auf seiner riesigen Musterfarm wurden mit ultravioletten Strahlen behandelt, damit der Herr die beste Milch trinken konnte — täglich ein Glas voll —, die denkbar ist. Ein Börsenkrach warf das Kartenhaus über den Haufen. Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung wurden aufgedeckt. Das ganze Finanzreich war auf Betrug und Bilanzverschleierungen aufgebaut gewesen. Der gestürzte Riese floh.

Er hat manchen Vorgänger gehabt, dieser geniale Betrüger. Da war James O'Reil, der Präsident der Prairie Oil and Gas Co. Er wühlte die Hauptrolle in dem

großen Delfandal vor acht Jahren, der selbst Fall, den Staatssekretär des Innern ins Gefängnis brachte. James glaubte, den Staub seines betrogenen Heimatlandes von den Schuhen schütteln und in Frankreich ein Nest finden zu können, um einen erbärmlich kleinen Rest der erschwundenen Millionen in Ruhe vergehren zu können. Er wurde aber zum gehetzten Wild. Die amerikanischen Behörden erließen in allen französischen Zeitungen einen Aufruf, ihn festzunehmen. Neun Komjulen, zwei Beamte des amerikanischen Geheimdienstes, zwölf Zeitungsreporter, fünfzig Detektive hielten sich an die Sohlen des Ruhelosen. Sie suchten ihn in Italien, in Afrika, die französisch-italienische Grenze wurde gesperrt, um ihn zu fassen. Er entzog sich aber allen Nachstellungen, bis er als Bettler und als körperlich gebrochener Mann in Frankreich starb, wenige Stunden nach der Entdeckung durch die Verfolger.

Den „Liebling der Götter“ nannten seine amerikanischen Landsleute den Bankmagnaten und Eisenbahnkönig Blamer, dessen Vermögen über hundert Millionen Mark betrug. Er machte sich um den technischen Fortschritt in seiner Heimat verdient, bis auch ihn das damals ausbrechende Delfieber packte und er sich auf eine etwas merkwürdige Art der Felder bemächtigte, die der Staat für die Kriegsmarine haben wollte. Steuerhinterziehungen gaben dem Staatsanwalt die Möglichkeit, gegen den Liebling der Götter vorzugehen und Blamer flüchtete nach Frankreich. Es gelang ihm, einen Teil seines Vermögens dort hin zu retten. Und doch ist

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Kein Kupferner Sonntag

Wp Köln, 22. Nov. In der gestrigen Vollversammlung der Handelskammer wurde nach Blättermeldungen bekanntgegeben, daß die Bestrebungen des Einzelhandels, auch in diesem Jahre den dritten Sonntag vor Weihnachten für den Ladengeschäftsverkehr und damit für einen Nikolausmarkt freizubekommen, bisher keinen Erfolg gehabt hätten. Der Minister für Handel und Gewerbe habe unerwartet an den Regierungspräsidenten einen Erlass herausgegeben, der für 1932 die Freigabe des dritten Sonntags vor Weihnachten verbietet. Die Kammer habe sich sofort gemeinsam mit der Stadtverwaltung und maßgebenden Verbänden nach Berlin gewandt und verläßt, im Interesse des Einzelhandels trotzdem die Freigabe des dritten Sonntags vor Weihnachten zu erwirken. Auch in mündlicher Verhandlung sei der Antrag in Berlin durch ein Mitglied der Kammer vertreten worden. Einen Erfolg hätten diese Bemühungen noch nicht gehabt, doch wurde ein Schreiben des Regierungspräsidenten mitgeteilt, in dem ein weiterer Vorstoß in dieser Frage zugelassen wird.

Nächste Gläubigerversammlung der Stadt Köln in der zweiten Hälfte des Dezember.

Wp Köln, 22. Nov. Wie wir hören, sind in der Zwischenzeit die Verhältnisse der Stadt Köln durch den in der ersten Gläubigerversammlung gewählten Gläubigervertreter und Beirat eingehend geprüft worden. Die Untersuchungen sind soweit gefördert worden, daß die zweite Gläubigerversammlung für die zweite Hälfte des Dezember in Aussicht genommen ist. In dieser Versammlung sollen Vorschläge über Tilgung und Rückzahlung der Anleihe unterbreitet werden.

Silberberg über den internationalen Warenaustausch.

Wp Köln, 22. Nov. In der heutigen Vollversammlung der Kölner Industrie- und Handelskammer machte der Vorsitzende, Dr. Silberberg, bemerkenswerte Ausführungen über den internationalen Warenaustausch. Es sei eine bedauerliche Entwicklung, daß das organisierte Prinzip so überhand genommen sei. Man könne verstehen, daß wirtschaftspolitische Meinungsverschiedenheiten in der Schäre der Regierungen geregelt werden. Die bedauerliche Erscheinung sei es aber, wenn von einem Staate Massenbeeinflussung und Boykott gegen die Wirtschaft eines anderen Landes getrieben würden. Die heute zu beobachtenden Austauschbestrebungen hielten er im Grunde für falsch, da sie in überhöhter Form zu einem primitiven Tauschhandel zurückzuführen würden. Bedauerlich sei ebenfalls, daß von Vermittlungsstellen für internationalen Warenaustausch aus der Tauschtheorie, die an sich schon falsch sei, auch noch ein Geschäft gemacht werde. Es wäre sehr bedauerlich, wenn durch wirtschaftspolitische Erzesse die guten Beziehungen zwischen Holland und Deutschland gestört und Deutschland auf einen Weg gebracht werde, der von uns nicht erstrebt werde. Aus der Erkenntnis der gegenseitigen Zusammengehörigkeit müsse der einzig wahre Wirtschaftsfriede erwachsen.

Fakt die Hälfte der arbeitslosen Jugend wird betreut.

Wp Köln, 22. Nov. Die Sorge für die erwerbslose Jugend steht nach wie vor im Vordergrund der Jugendpflegearbeit. Während der Sommermonate wurden die bisherigen Kurzusammenschlüsse in beschränktem Umfang aufrechterhalten. Sie wiesen einen Besuch von 5599 Personen auf. Darüber hinaus gab die Einrichtung des Freiw. Arbeitsdienstes weiterhin die Möglichkeit der Beschäftigung erwerbsloser Jugendlichen bei ausführenden und gemeinnützigen Arbeiten. So waren am 15. Oktober 92 Maßnahmen im Freiw. Arbeitsdienst in Durchführung begriffen, die insgesamt 4319 Jugendliche beschäftigten. Die Gesamtzahl der durch die verschiedenen Maßnahmen betreuten Jugendlichen stellt sich somit auf 9918 Personen, d. h. 46 Prozent aller beim Arbeitsamt gemeldeten Jugendlichen.

Das Arbeitsgericht sollte eine einstweilige Verfügung erlassen.

Wp Köln, 22. Nov. In einer Kölner Tageszeitung wurde in einem Artikel ein hiesiger Geschäftsmann benannt, der ein junges Mädchen täglich von morgens 8 bis abends 10, zeitweise sogar bis 12 Uhr ununterbrochen beschäftigt und als Entgelt wöchentlich 8 Mark bezahlt haben soll. Wenn die Polizei in dem Geschäft erkläre, hätte sich das Mädchen auf dem Speicher verbergen müssen. Der Geschäftsmann beantragte am Kölner Arbeitsgericht eine einstweilige Verfügung, wonach es einer früheren Angeklagten unter Strafandrohung verboten werden sollte, die oben erwähnte Behauptung weiter zu verbreiten. Die Beklagte wandte ein, daß die Angaben in der Zeitung der Wahrheit entsprächen, daß sie selbst aber dem Artikel fernstehe und ihn weder verfaßt noch veranlaßt habe. Der Vorsitzende des Arbeitsgerichtes erklärte, wenn man erwirken wolle, daß eine unwahre Behauptung nicht weiter verbreitet werde, so müsse doch

zunächst der Beweis erbracht werden, daß die Angaben von der Angeklagten verbreitet worden seien. Der Antrag wurde daher abgewiesen.

Diphtherie und Scharlach nehmen zu.

Wp Köln, 22. Nov. In der Woche vom 6.-22. November haben Diphtherie- und Scharlachkrankheiten in Köln wiederum erheblich zugenommen. Im Stadtgebiet wurden 76 Scharlachtrankte gemeldet gegen 63 in der Vorwoche und 54 in der vorvergangenen Woche. Von Diphtherie waren in derselben Zeit 54 Personen betroffen gegen 37 bzw. 44 in den vorhergehenden Wochen. Weiterhin sind 3 Fälle von Ruhr, ein Fall von Genickstarre und zwei Fälle von Kinderlähmung gemeldet worden.

Beinahe ein Opfer menschlicher Rachsucht.

Wp Köln, 22. Nov. Die Kölner Große Strafkammer sprach am 19. Nov. einen Angeklagten mangels Beweises frei, dem Verleumdung zu Meisneld in zwei Fällen zur Last gelegt wurde. Er sollte, während seine Scheidungsklage lief, verurteilt haben, zwei Zeuginnen zu falschen, seine Frau beläutenden Aussagen auszuweisen. Der Angeklagte behauptet, beide Anklagen gegen ihn seien Rachegedanken entsprungen. Im ersten Falle handelte es sich um eine Freundin seiner geschiedenen Frau und im zweiten Falle um eine frühere Wirtschaftlerin, die es ihm verüßelt habe, daß er nach erfolgter Scheidung nicht sie, sondern eine andere Frau geheiratet habe. In der Beweisaufnahme behauptete der erste Zeugin, der Angeklagte habe ihr 100 M. geboten, wenn sie seine Frau beläute. Bei der Aussprache sei auch der Kraftfahrer des Angeklagten zugegen gewesen. Dieser aber bestritt, irgend etwas von der Aussprache gehört zu haben. Die Wirtschaftlerin gab im letzten Augenblick der Wahrheit die Ehre und erklärte, ihre Anzeige habe sie gegen den Beschuldigten nur aus Rache erlassen, die von ihr gemachten Angaben seien völlig unwahr und aus der Luft gegriffen. Als der Staatsanwalt, der auch ernste Zweifel bezüglich der Aussagen der ersten Zeugin hegte, Freispruch mangels Beweises forderte, brach der Angeklagte bewußtlos vor Aufregung im Gerichtssaal zusammen. Dem am Boden Liegenden eilte seine zweite, im Saal anwesende Frau zu Hilfe, die in ihrer Aufregung den Belastungszeugen zurief: „Das ist euer Werk.“ Die Beschuldigten fielen nun über die junge Frau her. Es entspann sich eine Schlägerei, der ein Wachmeister durch energisches Dazwischentreten ein Ende machte. Als sich der Angeklagte soweit erholt hatte, daß er wieder verhandlungsfähig war, kam das Gericht, da die Verhandlung solange unterbrochen werden mußte, wieder in den Saal und sprach den Angeklagten antragsgemäß frei.

Wieder ein Kind aus dem fahrenden Zuge geküßt.

Wp Köln, 22. Nov. Am Sonntagvormittag kürzte auf der Strecke Schlebusch-Köln-Mülheim ein leibhaftiger Junge aus dem fahrenden Personenzug und wurde schwer verletzt. Der Junge, der sich in Begleitung seiner

Mutter befand, hatte sich an die Wagengänge gelehnt und vermutlich die Türklappe heruntergedrückt. Der Zug wurde durch Ziehen der Notbremse von Reisenden sofort zum Halten gebracht und das schwerverletzte Kind in das nächst Krankenhaus nach Mülheim übergeführt.

Ein Doppelmörder endlich gefaßt.

Wp Geilenheim a. Rh., 22. Nov. Am Sonntagabend nahm die hiesige Polizei im Obdachlosenstall den 46 Jahre alten Metzger Ed. Bachmann aus der Tschoklowatski fest. Der wie ein Zigeuner aussehende Mann wurde auf seine Identität mit einem lange gesuchten Doppelmörder näher angelesen, und es stellte sich heraus, daß außer dem Namen auch Alter und Beruf auf den festbriefflich gesuchten Doppelmörder Bachmann paßten, der am 27. August 1911 den Eisenbahnbeamten Karl Tuche im Grundtal umbrachte und am 6. Februar 1921 die Frau Julie König in Romotau in der Tschoklowatski ermordete. Der Festgenommene will von diesen Verbrechen nichts wissen. Er wurde ins Amtsgerichtsgefängnis Wiesbaden eingeliefert.

Die Adoptivtochter als Brandstifterin.

Wp Caden (Weiterwald), 22. Nov. In der vergangenen Woche brannte einem hiesigen Landwirt die vollgefüllte Scheune nieder. Man nahm zunächst Kurlsch als Brandstifter an, doch hat sich jetzt herausgestellt, daß Brandstiftung vorliegt. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde die Adoptivtochter des Besitzers verhaftet. Das 20 Jahre alte Mädchen war schon einmal in der Gefängnisstrafe. Es will die Brandstiftung wegen schlechter Behandlung seitens der Adoptivmutter begangen haben.

Sieben Monate Gefängnis wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.

Wp Aachen, 22. Nov. In der Verhandlung des Aachener Schwurgerichtes am Montag, 21. November, wurde der 30 Jahre alte Wohlfahrtsarbeiter Wilhelm Bülling aus Aachen wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Bülling hatte sich am Abend des Fastnachtsmontags an einer umfangreichen Bierreise beteiligt. Einer seiner Begleiter, Philipp, bekam mit seiner Gattin Streit und wollte diese verprügeln. Aus diesem Anlaß geriet er mit den Mitgeleitern einer Schmelzlampe in Handgreiflichkeiten, in dessen Verlauf Bülling seinem Kollegen zu Hilfe eilte und den Arbeiter Josef Dufers durch einen Messerstoß so schwer verletzte, daß er kurze Zeit darauf starb.

Zu Tode gequält.

Wp Krefeld, 22. Nov. Montag nachmittag ereignete sich auf der Krefelder Straße in St. Tönis ein gräßlicher Unglücksfall. Ein siebenjähriger Knabe hatte sich an den Anhänger eines Traktors geklebt. Als er abhingen wollte, geriet er unter das Rad des Anhängers und wurde buchstäblich zu Tode gequält.

Zwei Knaben von einem Auto überfahren.

Wp Cleve, 21. Nov. Auf der Landstraße Goch-Cleve, in der Nähe des Weißen Tores am Sternbusch, wurden zwei Knaben im Alter von elf Jahren von einem Auto überfahren.

Vom Kleinkrieg an der Westgrenze

Aufregende Jagd auf einen Panzerwagen.

Wp Brevell (Niederrhein), 21. Nov. In der Gegend von Brevell bis Geilenkirchen an der holländischen Grenze entwickelte sich am Samstag eine wilde aufregende Jagd auf einen Panzerwagen. Ein Verstoß der Zollbeamten, den Wagen anzuhalten, mißlang, und die nachgeordneten Augen prallten an der Panzerung ab. An der Bieth hatten andere Beamte, die bereits verständigt waren, Nagelbretter quer über die Straße gelegt, wodurch der heranbrausende Wagen mehrere Rammern erlitt. Trotzdem setzte er aber seine Fahrt fort und geriet auf ein Feld, wo er gestoppt und beschlagnahmt wurde. Der Schmuggelwagen, der abgeklappt werden mußte, enthielt zehn Zentner Tabak.

Schmuggler durch Kopfschuß schwer verletzt.

Wp Aachen, 22. Nov. Am Sonntagabend wurden Aachener Berufs-Schmuggler, die mit großen Paketen von der holländischen Grenze kamen, von Zollbeamten gestoppt und zum Stehenbleiben aufgefordert. Als die Schmuggler flohen und Warnungsschüsse unbeachtet ließen, gaben die Beamten gezielte Schüsse ab, wobei ein Vorkäufer der Bande einen Kopfschuß erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die übrigen Schmuggler flüchteten über die Grenze zurück.

Schmugglerauto rast in eine Ausflüßergruppe.

Wp Aachen, 22. Nov. Ein Schmugglerauto fuhr am Sonntagabend in rasender Fahrt, von der Grenze kommend, in eine Ausflüßergruppe. Dabei wurden vier Personen so schwer verletzt, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Führer des unbefugten Kraftwagens wurde verhaftet, der Wagen beschlagnahmt. In ihm waren elf Zentner Zucker und 520 Pfund Kaffee untergebracht.

Unverhörte Schmugglerfreiheit.

Wp Gladbach-Nord, 22. Nov. Zwei bekannte hiesige Schmuggler hatten am Sonntag morgen in Kalenderbüchern 7000 Zigaretten über die Grenze gebracht, in einem Korb verpackt und als „Gemüßeloh“ etikettiert als Exportat an ihre Rheider Adresse aufgeschickt. Die Zollbehörde, die Wind von der Sache bekam, veranlaßte telegraphisch die Sperrung der Sendung. Als nun Sonntagabend in später Stunde die Schmuggler das Exportgut auf dem Bahnhof Rhodt-Geneiden in Empfang nehmen wollten, verweigerte der Bahnbeamte die Auslieferung. Die beiden Schmuggler legten sich darauf auf die Lauer und benuzten den Augenblick, wo der Beamte zur Überführung des Spätkugels auf den Bahnsteig ging, um in den Aufbewahrungsraum des Bahnhofs einzubrechen und den Korb mit der Schmuggelware zu stehlen. Mit ihrer Beute entkamen sie zunächst. Etwa eine halbe Stunde später liefen die Diebe in einem anderen Stadtteil einem Beamten der Hundebefähigung in die Hände, der ihnen den „harmlosen Korb“ nicht glaubte, den Gemüßeloh mit den 7000 Zigaretten beschlagnahmte und die beiden Schmuggler in Haft nahm.

Kraftwagen mit 88 Pistolen beschlagnahmt.

Wp Düsseldorf, 22. Nov. Beamte der hiesigen Zollabteilung machten am Samstagabend in der Nähe von M.-Gladbach einen festgenagelten Wagen. Sie stellten einen Kraftwagen, der ihnen verdächtig vorkam. Daß sich hier Vermutung als berechtigt erwies, sollte sich bald herausstellen. Bei der Durchsicht des Wagens wurden 88 Pistolen gefunden. Die Insassen, ein Holländer aus Sittard und ein deutscher Staatsangehöriger aus Heinsberg, wurden festgenommen und ins Düsseldorfer Polizeigefängnis eingeliefert. Der Kraftwagen und die Schusswaffen verfielen der Beschlagnahme.

Während einer der Knaben sofort tot war, erlitt der andere schwere Beinverletzungen. Die beiden Kinder haben beim Überqueren der Straße nicht das Auto bemerkt, das von rechts kam und sie überfuhr. Nach den bisherigen Ermittlungen trifft den Führer keine Schuld.

Neue Genossenschaftsbank-Inholfens in Essen.

Wp Essen, 21. Nov. In Auswirkung der Schwierigkeiten bei der Essener Bank e.G.m.b.H., Essen, und bei der Werbener Bank e.G.m.b.H., Essen-Werden, hat heute auch die dritte Essener Genossenschaftsbank, die Altenessener Creditbank e.G.m.b.H., Essen-Altenessen, die Zahlungen einstellen müssen.

Schwerer Verkehrsunfall.

Wp Reddinghausen, 21. Nov. Am Samstag kurz nach 20 Uhr befuhr ein Lastkraftwagen mit Anhänger aus Bochum die Bochumer Straße in Richtung Herne und stieß mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenkraftwagen zusammen. Während der Führer des Lastkraftwagens unverletzt blieb, trugen der Führer des Personenkraftwagens u. zwei Insassen erhebliche Verletzungen davon. Der Führer des Lastkraftwagens erlitt einen Oberschenkelbruch und Quetschungen am ganzen Körper, die Insassen Selene Ditta aus Bochum erlitt einen dreifachen Beckenbruch und einen Bruch des rechten Oberarmes, während ihre Schwester Elise, die in Reddinghausen wohnt, mit Quetschungen und einem Bruch des rechten Arms davonkam. Die drei Verletzten wurden in das Krankenhaus gebracht. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß der Personenkraftwagen nur die rechte vordere Lampe beleuchtet hatte, so daß der Führer des Lastkraftwagens irrtümlicherweise annahm, daß es sich bei dem Personenkraftwagen um ein Motorrad handelte. Der Personenkraftwagen wurde etwa 8 Meter mitgeschleift.

Schwere Schlägereien.

Wp Geilenkirchen, 21. Nov. Sonntag früh gegen 3 Uhr gerieten an der Ecke Wilhelm- und Oberhoffstraße sechs junge Leute, die von einer nationalsozialistischen Feier zurückkehrten, mit mehreren Personen in Wortwechsel. Nach kurzer Zeit kam es zu einer Schlägerei, bei der Messer und Ratten benutzt wurden. Im Verlaufe der Schlägerei wurden fast alle Beteiligten mehr oder minder schwer verletzt. 3 Personen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Im Dienst verunglückt.

Wp Werl, 22. Nov. In der Nacht zum Samstag fand ein Zugkassierer im Bahnhof Werl die Leiche des als Schlusskassierer bei einem Nachzügler fahrenden Zugführers P. Ieth aus Solawiede zwischen den Schienen liegend auf. Die Leiche wies an der Stirn eine starke Schußwunde auf. Vermutlich ist P. Ieth von einem rangierenden Güterzug angefahren und getötet worden.

Sandel und Wirtschaft.

Kölner-Schlachtviehmarkt.

Köln, 21. Nov. Auftrieb 1416 (zuletzt 1569) Stück Großvieh, und zwar 327 (391) Ochsen, 288 (282) Bullen, 659 (685) Kühe, 130 (201) Kälber, 12 (10) Ferkel, 1162 (1219) Kälber, 127 (111) Schafe, 4975 (6317) Schweine.

	21. 11.	14. 11.
Dänen	R.M.	R.M.
vollfleischige, ausgemästete		
1. jüngere	30-33	30-34
2. ältere	26-30	—
sonstige vollfleischige		
1. jüngere	26-29	26-29
2. ältere	22-25	—
fleischige	—	23-25
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	27-30	—
sonstige vollfleischige	22-25	22-25
fleischige	18-21	18-21
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	27-31	28-32
sonstige vollfleischige	21-25	22-26
fleischige	14-18	15-18
gering genährte	—	—
Ferkel		
vollfleischige, ausgemästete	28-32	29-33
vollfleischige	22-26	23-27
fleischige	—	—
Kälber		
mäßig genährtes Jungvieh	18-24	18-23
Doppelender		
beste Mast- und Saugfäher	42-47	45-50
mittlere Mast- und Saugfäher	35-40	35-43
geringere	25-30	25-33
Schafe		
Mastlamm u. jung. Mastlamm	25-28	25-28
1. Weidemast	—	—
2. Stallmast	—	—
mittlere Mastlamm, alt. Mastl.	21-24	21-24
gut genährte Schafe Sauglamm.	—	—
fleischiges Schafvieh	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd. Lebendgewicht	—	39-43
b) 240-300	—	40-44
c) 200-240	—	35-44
d) 160-200	—	36-42
e) 120-160	—	35-39
f) unter 120	—	34-37
Gauen	31-38	30-36

Schlagzeile.

Der Leiter der Zollverwaltung hat eine neue Schlagzeile für den Kampf gegen den Schmuggel entworfen. Er lautet: „Der Schmuggel ist ein Verbrechen, das nicht nur den Staat, sondern auch den Handel schadet.“

Die neue Schlagzeile lautet: „Der Schmuggel ist ein Verbrechen, das nicht nur den Staat, sondern auch den Handel schadet.“

Wenn seine Heimat
die Ungültigkeit
ngt ihn dazu, sich
ausgewiesen und
ausgeliefert zu
morker, ist bei sei
ch als König der
ng ihm unter an
ale Weise den
Steuern zu schä
n gedachte er, sich
he zu sehen. Sei
ihm dort seiner
erhinterziehungen
ng sind. Die spa
lle sich in Wa
n und händigte
n, seine Papiere
die amerikanische
esängnis.
Multimillionär
großen Verschä
nd 600 000 Men
halb Milliarden
Erfolg stieg Syde
alten Welt, wo
n gab, eine Rolle
einer Gesellschaft
en aus. Er ver
hren legion,
ankleute veripra
n amerikanischen
rken zu wollen.
ch einen derarti
ng fand, wurde
hward in Paris,
von ihm gehört

ichwörter! Recht
wenn man dabei
Da gibt es ein
ne Reise tut, dann
e Lebensweise,
hat. Ich möchte
Feier wünschen,
überdient ausbal
st auf eine Zeit
viele Menschen
ch Dabei gebiete
recht, daß sie
kommt vielleicht
über verständig
st es schon, wenn
ums notwendige
schen bittere Ge
er wieder andere
räßeln wollen.
ung in schlimmen
mancher Reisebe
unterhaltlich und
vir armen Schrift
cher Berichte all
nd am Meere. Da
ig, als die und da
icht herausgrei
wenden. Das ist
der arme Redak
Wer so ein Ma
die bald mit Be
risios, bald mit
zu Papier ge
der ist im tief

Wir da nicht alles
Zeitung, die sich
men, ist noch das
ge ganz Schlaue,
dorf oder Weim
r Konkurrenz nur
ripi über Reise
her beiläufig hin
ntlich habe die
die Arbeit haben
uow, weil ein so
da oder dort ge
e man gerade zu
weist dann in den
wir uns nicht



Ahnung.

Von
Magda Maria Hoff.
Sommerzeit! — — — Kinderlosigkeit!
So hieß es auch bei den drei Geschwistern, Kaver, Adolf
und Annemarie, von den Brüdern Annemarie getauft, wenn
sie in den Ferien in den Wald hinausgingen, Beeren zu
suchen.
Die drei waren die Kinder des Landwirts Valentin
Männle. Kaver, der Älteste, war zwölf Jahre alt und
mühte mitunter der Mutter schon tüchtig zur Hand gehen.
Aber in der Ferienzeit, da verstand er es meist glän
zend, sich davon zu drücken und mit den jüngeren Geschwis
tern schon beim Morgengrauen in den Wald zu gehen, um
Beeren zu suchen. Sie hatten meist einen Weg von zwei
bis drei Stunden zu gehen, wußte sie reiche Beerte nach
Haufe bringen, daher brachten sie auch schon so früh auf.
Das war eine Lust, den ganzen Tag im Walde zu sein.
Und wie lärmte das mitgenommene Essen! Und was sie
da alles erlitten!

Gatten sie der Mutter genügend Beeren zum Einsetzen
heimgebracht, so durften sie die übrigen verkaufen und das
Geld in die Spentasche stecken. Ein hübsches Stämmchen kam
da im Laufe der Ferienzeit zusammen. Weit über hundert
Mark schätzte man ihre Vorräte. Und wie stolz waren
sie, wenn ihnen die Mutter davon dann zum Winter warme
Kleider kaufte. In den ersten Wochen gaben sie ängstlich
darauf acht, diese selbstbedienten Kleider ja nicht zu zer
reißen.
Seit vierzehn Tagen waren sie nun schon wieder jeden
Tag hinausgezogen, und auch für den kommenden Tag war
schon wieder alles gerüstet zum Abmarsch.
Die beiden Brüder schliefen schon. Die Eltern waren
schon zu Bett gegangen. Annemarie aber lag und harre mit
weit offenen Augen ins Dunkel. Plötzlich hörte sie ein Ge
räusch, angestrengte Schritte. Sie sah, da war ihr, als ob
eine Maus aus einem der Löcher auf die Erde plumpste.
„Mutter“, rief sie ängstlich ins Zimmer der Eltern hin
über, das nur durch eine Kirtiere von dem Kinderstube
immer getrennt war. „Mutter, hier ist ein Tier, ich glaube
eine Maus.“
Die Mutter kam logisch mit dem Licht, konnte aber
nichts entdecken.
„Du wirst dich wohl getäuscht haben, Annemarie. Schlaf
mal hübsch ein“, beschwichtigte die Mutter das ängstliche
Kind.
Die Mutter aber begab sich voll voll Unruhe und Sorgen ins
Bett zurück. Schlaf konnte sie aber lange nicht finden.
Schonmal, wenn ein Unglück kam, hörte Annemarie irgend
ein unerklärliches Geräusch. Was war das nur mit dem
Kind? Galt ihnen wieder ein neues Unglück bevor? Es
waren bestimmt keine Mäuse im Hause, noch nie hatte man
welche bemerkt.

„Großer Gott“, dachte die Mutter, „sich uns bei.“
Der Morgen graute. Der Himmel war grau verhangen.
Der Vater bestimmte, daß Kaver zu Hause bleiben und Ri
schen pfänden helfen müsse, da schlechtes Wetter drohe. Wä
send sah dieser den beiden andern nach, als sie losmarschier
ten. Während er auf den Vater wartete, legte bereits ein
feiner Sprühregen ein. Man bewachte sich, auf die Ritze
bäume zu kommen, um vor eventuellen hartem Regen noch
viel zu pflücken.
Gegen Mittag kam der Vater mit den Beuten heim zum
Essen. Kaver war auf dem Baum geblieben und hatte den
Vater gebeten, ihm etwas mitzubringen.
Man sah noch am Tisch beisammen, als ein Nachbar an
geschürt kam und aufgeregt erzählte, er habe den Kaver um
Hilfe bitten hören. Sie sollten schnell kommen, es sei ihm
schwer etwas passiert. Kaver hatte er dies gesagt, rannte
er auch schon davon. Der Vater und die andern rannten
hinterdrein.
Es dauerte nicht lange, so brachten sie den Jungen der
laut lammenden Mutter heim.
Das Gesicht war ganz erstickt, und voll Erde. Der
rechte Arm hing schlaff herab. Er war schon ganz blaß an
gelblich. Als er den gefüllten Korb leeren wollte, war
er festgefroren und kam fast kopfüber in die Tiefe ge
stürzt. Zum Glück war die Erde unter dem Baum durch
die Feuchtigkeit weich, sonst hätte er sich leicht das Genick
brechen können. So aber war nur der Arm, den er inakti
visch vor sich gehalten hatte, gebrochen.

Die Mutter gedachte des Gerüchtes, das Annemarie am
Morgen vor sich hatte, und glaubte fest, daß es Anne
marie bestimmt war, Unglücksfälle, die ihre Familie betrafen,
vorauszuahnen ohne es jedoch in ihrer Kindlichkeit schon
zu verstehen.
Kaver verlebte nun die übrige herrliche Ferienzeit im
Bett und die Geschwister brachten ihm fast täglich Zweige,
die er bedungen mit den schönsten Beeren, um ihn zu er
freuen und um ihn zu trösten. Wenn er aber durch das
offene Fenster der lustigen Gesandten der Vögel hörte und
das fröhliche Lachen der Kameraden zu ihm herandrang,
vergaß er jeden Trost, verließ die ihm berechnete
leinen Schmerz in die Kissen hinein.
Kaver kämpfte er seinen Kummer nieder, und keiner
ahnte, wie schwer ihm ums Herz war, die herrlichste Zeit
des Sommerzeit — Ferienzeit — — — Kinderlosigkeit
Sommerzeit — — Ferienzeit — — — Kinderlosigkeit
Vorbei — — Vorbei — —

Die Langstunde.

Von Helene Braun.
Zieht bei diesem Worte „Langstunde“ nicht in jedes
alte oder elterliche Herz ein Strahl glühender Erinnerung
ein? Wird da nicht das Auge lebendig und leuchtend, und
geht der Mund nicht über in Worten frohen Gedankens?
„Oh, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der
jungen Liebe!“
Aber auch als stiller Beobachter ist es eine Lust, oben
auf dem Balkon des Saales zu sitzen und diese Stunden sich
entwischen zu lassen. Oh, da kann man viel studieren, in
unserer Zeit mit ihren modernen Anstößen mehr denn je!
Da gibt es Kurse für Fortgeschrittene und für Erwachsene,
aber der niedlichste und reizvollste ist doch der Kreis des
Schülerkreises.

Da lagerten sich die jungen Freundinnen küssend und
erwartungsvoll auf, um den Beobachter zu hören, der an
seiner Seite ganz verflochten die „Herren Schüler“, die selber
nichts Geringeres zu tun haben, als sich die Schöne auf der
anderen Seite auszufragen, um im Falle der Wahl auf die
ausgewählte hinüberzuführen. Da gibt es lange Bän
kchen, die neugierig in die neue Welt hineinschauen und
sich nun etwas ganz Besonderes erwarten, da sind aber
leider auch schon welche darunter, die vollkommen abge
stumpft erscheinen und das Wort „Schwärmerei“ lächerlich
finden.

Und die Herren? Da kommt ein junger Stutzer an,
selbstbewußt, und mußte schon ganz schonerständig ein
wunderliche Verbeugung vor seinem Ideal, aber er weiß
noch nicht, wo er die armen Hände lassen soll. Und da
führt wieder einer „Feuer und Flamme“ auf die „Unver
gleichliche“ hin und schwärmt sie an.
Aber die Langstunde modell sie alle mehr oder weniger
zurecht. Nach den Klängen der Musik und nach dem Wunsch
des Lehrers dreht sich bald alles locker im Kreise herum:
da verfliegen die eifigen Formen, da verschwunden aber
auch bald die anfängliche Schüchternheit.
Oh glücklich die Jugend, die noch danach fragt, die noch
im festen Zusammenhang mit der vorhergehenden Genera
tion steht! Aber auch geeignet die Eltern, die es verstehen
sich rein mit der Jugend zu freuen; die die Langstundezeit
ihres Tuns als ein Erleben mitterleben, die das Auf
tauchen im Auge ihres Töchterchens bei einem bedeutsamen
Gründe sehen, ohne an viele garten Dinge zu rühren. Die
es verstehen, wenn aus der ersten seligen Zeit des Schmar
mens noch ein kleiner, schöner Nachklang in Gestalt eines
Jugendfreundschaftsbriefes kommt. Ist doch eine solche
Freundschaft, die unter den Augen der Eltern aufwächst, so
rein und schön, daß man wünschen möchte, daß sie nicht ein
mal, um als eine bleibende und glückliche Harmonie
aus der seligen Jugendzeit mit hineingenommen zu wer
den in den stillen des Lebens, in dem man es so nötig
braucht, sich solcher frohen, reinen Stunden zu erinnern.

Rästel-Ede.

Ausstellungen aus letzter Nummer.
Logogriff: Ede, Ede.
Salindrom: Eder — Ede.

Der finst' ren Nacht, folgt ein goldener Morgen

Originalroman von Ludwig Berger.

Der Arzt war jetzt in alles eingeweicht und sagte mit
schlammenden Zungen seiner unruhigen Augen: „Ja, mein Lie
ber, nun verliere ich, warum Sie ein so brennendes Interesse
an diesen Dingen haben! — Betrachten wollen Sie Gräuel
Elsa? Es soll sich um kein bloßes Verhältnis handeln und Sie
sind regelrecht verblüht in die kleine Kiste? Um, kein toller Ge
schmack! Warum soll denn auch ein Mann mit ihrem Ver
mögen nicht ein armes Mädchen glücklich machen? — Daß
die kleine — Verzeihung Gräuelin Herrin! — Sie bisher
etwas spröde behandelte, ist mit eigentlich ganz verständlich.
Sie glaubt eben an eine ersten Abkömmling Sympathie. Selbst
redend will ich bei der Frau Justizrat gern den Vermittler
spielen und ich bin überzeugt davon, daß sie Ihnen keinen
Korb gibt, wie einstmal dem Baron von Kummerfeld. Ver
ausreichen werde ich Sie schon, das können Sie glauben.
Kommen Sie also morgen ruhig einmal mit und machen Sie
Ihren Besuch. Vielleicht können Sie überhaupt einen heil
samen Einfluß auf meine Patientin ausüben. Sie als altbe
währtes Unterhaltungskollegium wären sicher instande, Frau
Herrin aufzuheitern und von ihren trüben Gedanken abzu
bringen.“

„Doktor, Sie sind mir immer ein lieber Freund gewesen“,
erwiderte Klauken im Ton der Begehrung, wenn dies ge
lingt, dann werde ich mich eifrig bemühen, wenn dies ge
lingt.“
Dann klopfte er plötzlich, denn sie waren am Kaufhaus Bod
mann angelangt und ihm fiel auf, daß im kleinen Kontor das
elektrische Licht brannte.
Elsa noch einmal an ihre Schreibmaschine zurückge
kehrt sein? — Überstunden machte sie ja hier. — Gewiß, sie
konnte es nur sein, denn der Senator lag längst zu Hause.
„Warten Sie doch mal, Doktorchen“, sagte Klauken mit ge
dämpfter Stimme. „Ich will nur einen Blick durch den Fen
stervorhang werfen, um festzustellen, ob die arme kleine sich
noch immer an ihrem Martiertisch instrumentiert.“
Da die Rolläden noch nicht heruntergelassen waren, so ver
mochte er den Raum leicht zu durchschauen. — Die Schreib
maschine klappte recht lebhaft. — Doch, was bedeutete denn
das um alles in der Welt? — Da sitzt ja nicht das blonde

Engelsbild, sondern — der „finstere Amerikaner“, wie der
Senator Klauken meist nannte.
— Was wollte der Mensch denn dort? — Na, er Elsa etwa
ihre Lieberstundenarbeit od? — Ah, dieser offenkundige Klau
ken könnte dem trauen! — Längst schon war es denn von der
Eiserfücht geschäftigen Augen Klauken aufgefalle, daß wäh
rend den beiden ein gewisses Einvernehmen bestand. — War
um war denn Klauken neulich auch so entzückt, als der Lebr
ling Müller das Tippträulein lächerlich zu machen versuchte?
Einen Riegel nannte er ihn und mit Dyrseigen drohte er ihm,
wenn er sich noch einmal gegen die junge Dame etwas her
ausnehmen würde.
Ja, der hinterlistige Kerl! Auf diese Weise suchte er sich
also des schönen Mädchens Gunst zu erwerben!
„Na, Klauken, was sehen Sie denn dort?“ fragte jetzt der
Doktor, ebenfalls aus Fenster herantretend.
„Etwas recht Verächtliches“, brummt der, den Freund am
Arm nehmend und weiter mit ihm gehend. „Sie kennen doch
unseren „finstere Amerikaner“, diesen verschlossenen, wort
targen Buchhalter, der es verstanden hat, sich dem Senator
unentgeltlich zu machen?“
„Und ob ich ihn kenne! Der Mensch sitzt aus wie das böse
Gewissen in Berlin.“
„Genau so! Und der sitzt drinnen an der Schreibmaschine
und macht Ehas Arbeit. Aus welchem Grunde wohl?“
„Am ganz einfach: Er ist eben auch in sie verliebt und stellt
die Sache praktisch an. Aber warum regnet Sie sich deshalb
auf? Als Mitbewerber kommt er für Sie doch nicht in Frage
— dieser Abenteurer! Ich begreife nur Ihren sonst so schär
f sinnigen Senator nicht, daß er den zweifelhaftesten Geleiten nicht
längst abgewimmelt hat. Warier er etwa darauf, daß der ihm
eines Tages mit der Hauptkassette durchbrennt?“
„Ja, aber er ist dem Allen wirklich unentbehrlich geworden.
Wahrscheinlich wird er nachstens Professor. Im Kontor gilt
nur noch, was er sagt. Auch als stellvertretender Lagerist hat er
dem er nach einem ganz neuen, in der Tat überaus praktischen
Verfahren arbeitet. Ein Finger Kopf und eine eifrigste Straß
ist er, das muß man ihm lassen. Aber sein Charakter? —
Niemand wird aus ihm ein Ding, alles hat Respekt vor ihm. Ich

